

Leipzig.
erschienen außer Sonntagen
täglich.
Preis
vierteljährlich 2 Thlr.,
jede einzelne Nummer
2 Ngr.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Freitag,
26. August 1870.

Inserate
für den Hausbesitzer & Vogler
in Leipzig oder an deren Abgabe
Gäule zu senden.
Inseratensgebühr
für die halbe Seite 1 1/2 Ngr.,
unter Einzeilicht 2 1/2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Da die Postämter des Norddeutschen Bundes nur vierteljährliche Abonnements annehmen, so erklärt sich die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung bereit,

Nachabonnements für den Monat September

anzunehmen und die betreffenden Nummern nach auswärts täglich direct unter frankirtem Kreuzband zu versenden.

Der Preis dieses Nachabonnements beträgt für auswärts 1 Thlr., für Leipzig 20 Ngr., und ist direct franco einzufenden.

Die im August noch erscheinenden Nummern werden den neuen Abonnenten vom Tage des Eintreffens der Bestellung an gratis geliefert.

Leipzig, 25. Aug.

Eben im Begriff, unsere heutige Tagesübersicht unter die Presse zu geben, erhalten wir die folgende wichtige Nachricht, die wir darum sofort noch hier an die Spitze stellen:

* Berlin, 25. Aug. 8 Uhr 35 Min. vormittags. (Officiell.) Bar-le-Duc, 24. Aug. 9 Uhr abends. Châlons vom Feinde geräumt. Unsere Spigen darüber hinaus. Armee setzt ihren Vormarsch fort.

Ueberraschend kommt diese Nachricht gerade nicht. Es war bereits bekannt, daß man in Paris den Anmarsch des Kronprinzen direct auf die Hauptstadt als sicher erwartete und sich darauf vorbereitete, daß daher auch Marshall Mac Mahon sich von Châlons auf Paris zurückziehen sollte, was um so begreiflicher, als ihm die Hoffnung einer Vereinigung mit Bazaine durch die Niederlagen des letztern am 14., 16. und 18. Aug. vollständig abgeschnitten war.

Uebrigens scheint in Paris, trotz alles Aufwandes von Verlogenheit, womit die Regierung in ihren amtlichen Erklärungen vor den Kammern und die abhängige Presse in ihren Artikeln und Correspondenzen jene Niederlagen entweder zu vertuschen oder gar in Siege Bazaine's zu verwandeln suchten, endlich doch die Erkenntniß der furchtbaren Wahrheit, und damit zugleich das erbitternde Gefühl, so schände betrogen zu sein, durchzubringen. Der Ausbruch dieses Gefühls in der heftigen Anklage Gambetta's gegen die Regierung ward zwar in der Kammer durch den Präsidenten und die Majorität unterdrückt, aber wird er sich auch in der öffentlichen Meinung, im Volke, unterdrücken lassen?

Den Ur- und Hauptflügel, der da hieß Bonaparte, hat zwar der allgemeine Unwille bereits factisch so gut wie beseitigt — kein Mensch nimmt mehr Notiz vom Kaiser; wie ein unbequemes Möbel muß er sich hin- und herschieben lassen und noch Vorkürse darüber anhören, daß seine Reisen auf den Eisenbahnen die wichtigeren Truppen- oder Proviantszüge aufhalten —; aber das Regensystem ist damit nicht verschwunden („Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben“), dieses wird man auch nicht los werden, und daran muß Frankreich zu Grunde gehen!

Aus französischen Quellen kamen übrigens doch auch in den letzten acht Tagen allerhand Gerüchte von Fortschritten der preussischen Waffen. Wie viel da-

von sicher sei, ließ sich schwer ermitteln, da von deutscher Seite über die Operationen der kronprinzlichen Armee — und von dieser handelte es sich zumeist — ein fast absolutes Stillschweigen beobachtet ward, was wir sehr erklärlich finden. Was jene französischen Berichtersteller anbelangt, so schien es fast, als ob die Angst sie jetzt überall „Preußen“ sehen ließe, auch da, wohin solche schwerlich gekommen sind.

Von den uns nähern Abschnitten des Kriegsschauplatzes ist zu berichten, daß die Belagerung Strasburgs anscheinend ihrem Ende sich nähert. Die Belagerer haben die Aller, welche die Festungsgräben speiste, abgeleitet; sie haben ferner eine Position ganz nahe der Festung durch einen kühnen Handstreich eingenommen. Die Beschießung dauert fort und scheint sehr wirksam zu sein. Beiläufig bemerken wir, daß die Inbrandsetzung Rehl's durch das Feuer der Festung insofern dem herkömmlichen Kriegsgebrauch widerstreitet, als nicht von Rehl aus auf Strasburg geschossen wird, wie dies bei Nöthen ein Artikel der Karlsruher Zeitung auseinanderlegt. Die bereits als eine Thatsache gemeldete Capitulation Pfalzburgs ist wieder unsicher geworden.

Die Sendung des Prinzen Napoleon nach Florenz scheint gänzlich mißglückt. König Victor Emmanuel ist doch zu klug, um sein Schicksal an das der napoleonischen Sippschaft, die bereits dem Untergange geweiht ist, zu knüpfen.

Auffallend ist die Nachricht aus Christiania, monach dort Kundgebungen und sogar Gewaltthatigkeiten im deutschfeindlichen Sinne vorgekommen sein sollen. Was haben wir denn dem norwegischen Volke gethan, daß es uns haßt? Es thäte besser, mit dem mächtigen Nachbar sich in gutes Einvernehmen zu setzen, denn wer weiß, wozu es ihn noch einmal brauchen kann!

Die Augen Europas sind so gespannt und so ganz ausschließend auf den Kriegsschauplatz in Frankreich gerichtet, daß das kleine Stüdchen Revolution, welches sich da unten an der Donau, in Rumänien, an- und abgeponnen hat, beinahe völlig unbeachtet geblieben ist. Auch unsere Leser haben vielleicht kaum mehr als flüchtig Notiz genommen von der telegraphischen Depesche aus Bukarest vom 21. Aug., die wir in der Extra-Beilage vom 23. Aug. mittheilten, der zufolge ein in Plojesti gemachter Versuch, den Fürsten Karl zu stürzen und eine provisorische Regierung zu proclamiren, durch rasches Einschreiten der

Regierung im Keime erstickt und gegen die Haupttätelführer mit Verhaftungen vorgegangen wurde.

Zwar brachte die Neue Freie Presse noch in ihrer letzten Nummer ein Telegramm aus Pesth, demzufolge auch in Bukarest selbst die Entthronung des Fürsten Karl proclamirt worden wäre. Allein die Nachricht ist wenig glaubwürdig. Wenn die Regierung die Pläne der Aufständischen in Plojesti rechtzeitig kannte und zu durchkreuzen vermochte, so würde ihr dies noch weit eher am Siege der Gewalt selbst gelungen sein, um so mehr, als mehrere der Hauptführer bei jenem ersten Versuche bereits wirklich zur Haft gebracht worden.

Die wiener «Presse» betrachtet den Aufstandsversuch in Rumänien als gescheitert und am Ende. Sie bringt denselben in Verbindung mit den Ereignissen im westlichen Europa. Die Bulletin, welche das Ministerium in Paris über den Tag von Mars-la-Tour zum besten gegeben, hätten die Führer der Actionspartei in Bukarest verleitet, etwas vorzeitig ihre Karten aufzudecken und vom Schwarzen Meere aus eine Diverston zu Gunsten Frankreichs in Scene zu setzen. Die «Presse» betrachtet es als ein Glück für Oesterreich, daß der Streich mißlang. Weder in Wien noch in Pesth könne man wünschen, in Bukarest die Kothen ans Kuder kommen zu sehen, in deren Namen Bratiano die Befreiung der siebenbürger Walachen von dem magyarischen Joch gepredigt. Auch lenne man die Großmachtphantasten Bratiano's, und die Herstellung einer Regierung in Bukarest, welche an der untern Donau hohe Politik treiben möchte, hätte den Gegnern des passiven Zuwartens in Wien und Pesth frisches Wasser auf die Mühle zugeführt. „Wer gern tanzt“, sagt die «Presse», „dem ist leicht gepfeifen, und ein Grund, aus der unbewaffneten Neutralität herauszutreten, ist bald gefunden für diejenigen, die nur auf einen halbwegs plausibeln Vorwand, in die Action einzugreifen, warten.“

Aus diesen letzten Worten der «Presse» schließen wir, daß die Kriegspartei in Oesterreich ihre selbstmörderischen Pläne noch immer nicht ganz aufgegeben hat, sondern nur auf eine Gelegenheit wartet, um darauf zurückzukommen. Es wird viel darauf ankommen, wie die öffentliche Stimme durch ihre nunmehr wieder in Thätigkeit versetzten gesetzlichen Organe, die Landtage und später den Reichsrath, in Bezug auf die Neutralitätsfrage sich ausdrückt. Die Männer der Verfassungspartei, wie Hasner, scheinen

Frankreich und Deutschland.

Ein Brief von David Strauß an Ernst Renan.

(Schluß aus Nr. 197.)

Während der Kämpfe der Jahre 1848—49 hatte sich immer mehr der Dualismus zwischen Preußen und Oesterreich als das Grundübel der deutschen Zustände herausgestellt. Während der Metternich'schen Zeiten war Preußen in Oesterreich's Schlepptau gegangen, und man hatte darin die Blüthezeit der Ordnung und Sicherheit gesehen; daß es jetzt immer ernstlichere Versuche machte, seinen eigenen Willen zu haben und eigene Zwecke zu verfolgen, war der österreichischen Politik ebenso unangenehm als ungewohnt. Was daher von jetzt an Preußen in Deutschland schaffen oder weiter führen wollte, vom Zollverein angefangen, wurde von Oesterreich geheim und offen bekämpft; es trat für Deutschland der Zustand eines Wagens ein, dem ein Pferd vorn, ein anderes von gleicher Stärke hinten vorgespannt ist, und der daher nicht aus der Stelle kommt. Aber die Zeiten erziehen sich ihre Männer, vorausgesetzt, daß sich unter dem Nachwuchs Persönlichkeiten vom rechten Zeuge und diese an der rechten Stelle finden. Der Hr. v. Bismarck war ein Mann von solchem Zeuge, und seine Stellung am Bundestage in Frankfurt der rechte Standort, um in den innersten Sitz des deutschen Glends hineinzusetzen. Es war zunächst sein preussischer Stolz, welcher Oesterreich für die von ihm über Preußen verhängten Demüthigungen Rache schwur; doch war ihm dabei nicht unbewußt, daß mit Preußen auch Deutschland geholfen sein würde. Aus Anlaß des Kampfes um Schleswig-Holstein gelang es einen Augenblick,

die beiden Pferde nebeneinanderzuspinnen; doch kaum war der Zweck erreicht, so ging der alte Gegenzug wieder an. Jetzt galt es die Stränge zu zerhauen, die das hinten angespannte Pferd mit dem Wagen verbanden; dann mußte es dem vordern ein leichtes sein, ihn vorwärts zu bringen. Ein wahres Columbus'ei, dieser Gedanke; ein jeder schien ihn haben zu müssen, und doch hat ihn, wenn auch nicht bloß einer gehabt, doch nur einer die rechten Mittel ergriffen, ihn ins Werk zu setzen.

Am Leben der Völker wie der Einzelnen finden sich Erfolge, wo das von uns selbst langher Gewünschte und Erstrebte uns in so fremder Gestalt entgegentritt, daß wir es nicht erkennen, uns wol gar unruhig und grollend davon abwenden. So war es mit dem preussisch-österreichischen Kriege des Jahres 1866 und seinen Folgen: er brachte uns Deutschen, was wir lange gewollt hatten; aber er brachte es nicht so, wie wir es gewollt hatten, und darum stieß es ein großer Theil des deutschen Volkes von sich. Wir hatten die Einigung Deutschlands von der Idee, von dem Wunsche des Volks, den Gedanken seiner besten Männer aus zu Stande bringen wollen: jetzt war sie von Seiten der realen Macht, durch Blut und Eisen, angebahnt. Wir hatten, wie ja die Idee hoch und weit fliegt, sämmtliche deutsche Stämme in einer Reichsversammlung zusammenschließen wollen: jetzt waren in Anbetrachtung an die Verhältnisse der Wirklichkeit, nicht nur die Deutschen in Oesterreich, sondern auch die süddeutschen Mittelstaaten draußen geblieben. Es hat Zeit gebraucht, bis der deutsche Idealismus, bis auch der deutsche Eigensinn sich mit

dem Gegebenen versöhnte; aber die Macht, ich möchte sagen die Vernunft, dieses Gegebenen war so unwiderstehlich, daß die bessere Einsicht in kürzester Frist die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat.

Was nicht am wenigsten beigetragen hat, auch dem Verblendeten ein Licht aufzustecken, war die Art, wie Frankreich sich zu diesen Ereignissen verhielt. Es hatte sie geschehen lassen in der Hoffnung, aus den innern Kämpfen des Nachbarlandes Gewinn für seine Uebermacht zu ziehen; als es sich in dieser Rechnung getäuscht sah, konnte es seinen Verdruss nicht verhehlen. Von jetzt an konnten wir Deutschen die Werthbestimmung unserer politischen Verhältnisse an der französischen Schätzung reguliren; denn die Werthe erschienen auf beiden Seiten geradezu entgegengesetzt. An Frankreich's sauren Mienen gegen Preußen und den Nordbund konnten wir ermesen, daß in beiden unser Heil, an seinem Lieblingen mit der süddeutschen Sonderbänkelei, daß hier unser schlimmster Schaden liege. Jede Bewegung, welche Preußen machte, nicht die Südstaaten zum Beitritt zu nöthigen, sondern nur ihnen die Thür offen zu halten, wurde von Frankreich beargwöhnt und zum Gegenstande von Einreden gemacht; selbst bei so gar nicht politischen Anlässen, wie die Unterstützung der Eisenbahn über den Gotthard, krächte kampflustig der gallische Hahn. Frankreich hat seit dem Sturze Napoleon's dreimal seine Verfassung geändert; Deutschland hat nie daran gedacht, ihm dazuzurennen, es hat stets das Recht des Nachbarn anerkannt, sein Haus im Innern nach Bedürfnis und Bequemlichkeit, oder auch nach Laune, umzubauen. Ist denn nun,

wie man das nicht anders erwarten konnte, für strenge Neutralität zu sein. Ebenso Kaiserfeld.

An der untern Donau — um dorthin nochmals zurückzukehren — ist noch eine andere Besorgnis wohl gerufen werden durch kriegerische Maßregeln der Pforte an den Grenzen nicht bloß Rumäniens, sondern auch Serbiens. Welcher Anlaß oder Zweck derselben zu Grunde liegt, ist noch nicht recht klar. In Serbien fühlt man sich dadurch beunruhigt, und leicht mag es zu Reibungen kommen, welche in einem Moment, wo durch den Pulverdampf am Rhein und an der Mosel die ganze europäische Atmosphäre mit Electricität angefüllt worden ist, ehe man es denkt, ein Gewitter erzeugen könnten.

Das Resultat der Schlachten bei Metz.

Die preussische Provinzial-Correspondenz sagt in einem Rückblick auf die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz:

Durch den Gesamterfolg der Kämpfe bei Metz ist die französische Hauptarmee, welche nach den ersten Schlägen am Rhein und an der Saar mit größter Anstrengung wieder gesammelt worden war, von neuem vollständig erschüttert und an jeder freien Wirksamkeit gelähmt, vor allem von dem Zusammenwirken mit der Armee von Châlons abgetrennt. Frankreichs Heer ist in Stücke geschlagen und dadurch zu jeder umfassenden Kriegsführung unfähig gemacht. So ist der Feldzug schon jetzt von durchgreifendem Erfolge zu Gunsten der deutschen Waffen gewesen, und die Zuversicht ist wohl begründet, daß aus diese Erfolge nicht entrispen werden können.

Die Bazaine'sche Armee, welche sich in das feste Lager von Metz zurückgezogen hat, mag immer an 100—120000 Mann zählen, mithin wol stark genug sein, um von dort aus unsere Armeen durch allerlei Unternehmungen zu beunruhigen und möglicherweise einen nochmaligen Durchbruch zu versuchen. Aber sie wird von unserer Armee so eng umklammert und überwacht, daß an ein Gelingen solcher Unternehmungen kaum zu denken ist. In wenigen Tagen werden unsere Truppen sich auch ihrerseits gedeckte Stellungen bereitet haben; in kurzem wird sodann die förmliche Belagerung von Metz beginnen und damit für die dicht zusammengebrängte französische Armee und für die Bevölkerung von Metz eine überaus peinliche Lage entstehen, welche sie schwerlich lange zu ertragen vermag.

Die kronprinzliche Armee, welche bisher in naher Verbindung mit der II. Armee ihren Vormarsch nach der Mitte Frankreichs über Nancy fortgesetzt, bis zur Entscheidung bei Metz aber eine kurze Zeit innegehalten hatte, rückt nunmehr in thätigen Märschen weiter vor. Die Linie der Maas, welche man vor kurzem nächst der Mosellinie als einen wichtigen Abschnitt der Kriegsführung betrachtete, bietet jetzt dem Vormarsch der deutschen Truppen keine Schwierigkeit dar; schon gehen die Vorposten unserer Südbarmee bis an die Aube und an die Marne, und in kurzem wird der Kronprinz die feindliche Armee in dem letzten Gebietsabschnitte vor Paris ansuchen. Die bereits erprobte und ruhmreiche kronprinzliche Armee, in welcher Nord- und Süddeutschland in herrlichster Waffenrüstung vereint sind, wird, so Gott will, im Herzen Frankreichs erfolgreich beendigen, was sie am Rhein herrlich begonnen hat. Die Franzosen selbst scheinen mehr und mehr die Hoffnung aufzugeben, bei Châlons noch einen erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Schon verlautet, daß der Marschall Mac Mahon seine Truppen in der Richtung auf Paris zurückziehen solle und mit seinem Hauptquartier bereits von Châlons aufgebrochen sei.

Speziell über die Schlacht am 18. Aug. bemerkt die preussische Provinzial-Correspondenz:

Der Sieg des Prinzen Friedrich Karl bei Mars-la-Tour war thener erkauft, aber der Erfolg war großer, schwerer Opfer werth; der kluge Plan unserer Kriegsführung, die Vereinigung der feindlichen Heere zu verhindern, war gelungen. Der Marschall Bazaine jedoch wollte sich in das

unvermeidliche Geschick noch nicht fügen; er beschloß, noch eine verzweifelte Anstrengung zu machen, um den Rückzug nach Châlons zu erzwingen. Er hatte seine Armeen nicht alsbald bis Metz zurückgeführt, sondern nur eine Meile weiter auf Metz zu, wo er in dem gebirgigen Terrain eine neue Stellung genommen hatte. Er richtete auch nach Paris über den Tag von Mars-la-Tour wie über eine gewonnene Schlacht und kündigte die Erneuerung des Kampfes nach wenigen Stunden an, er wolle nur seine Munition verbrauchend. Doch brauchte er länger als einige Stunden, um sich zu neuem Kampfe zu rüsten; er benutzte den 17. Aug., wie es scheint, um sich in seiner neuen glänzigen Stellung auf jede Weise zu befestigen. Unter König traf seinerseits alle Vorbereitung, um die Früchte des Sieges von Mars-la-Tour unter allen Umständen zu sichern. Man mußte sich auf einen nochmaligen Versuch Bazaine's, nach Verdun durchzubrechen, gefaßt machen. Derselbe hatte immer noch nahezu 140000 Mann bei Metz vereinigt; an der Spitze einer solchen Streitmacht des besten Theils der französischen Armee konnte er es für seine Pflicht halten, sich wenn irgend möglich noch den Weg zur Rettung der Hauptmacht zu bahnen. In solcher Voraussetzung ließ König Wilhelm auf die erste Nachricht von der Schlacht bei Mars-la-Tour alle noch auf dem rechten Moselufer stehenden Corps unserer Armee über den Fluß rücken, um sich den bereits mit Prinz Friedrich Karl vorangegangenen Corps, dem 3. (brandenburgischen), 9. (schleswig-holsteinischen und hessen-darmstädtischen), 10. (hannoverschen) und der Garde, anzuschließen. Das 12. (königlich sächsische) Corps, welches soden erst in Pont-à-Mousson angekommen war, sowie das 2. (pommersche) Corps, dessen Spigen kaum noch Pont-à-Mousson berührt hatten, gingen in Eilmärschen auf das linke Moselufer, um auch ihrerseits die Straße zwischen Metz und Verdun zu erreichen. Auch das 7. (westfälische) und das 8. (rheinische) Corps von der Steinmetz'schen Armee, welche bis dahin östlich von Metz standen, gingen etwa eine Meile südlich von der Fehung über Pontonbrücken auf das linke Moselufer. Der König selbst übernahm nun den Oberbefehl über die vereinigten Corps der I. und II. Armee und schlug am 18. Aug. den Feind in der Entscheidungsschlacht bei Gravelotte.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Preussische Staats-Anzeiger berichtet unterm 24. Aug.: „Vom Kriegsschauplatz liegen folgende Nachrichten vor: Am Morgen des 19. d. M. wurden der Oberlieutenant v. Verdy und der Hauptmann v. Winterfeld, beide vom Generalstabe des Großen Hauptquartiers Sr. Maj. des Königs, als Parlamentäre nach Metz entsandt. Es sollten Briefe höherer französischer Aertze, welche auf dem Schlachtfelde zurückgelassen waren, dort abgegeben und Verabredungen getroffen werden, in welcher Weise das Schicksal der verwundeten Franzosen durch Heranziehung von ärztlichen Kräften aus der Fehung erleichtert werden könnte. Sobald die vorgenannten Generalstabsoffiziere unsere Vorposten passirt hatten, ritten sie im Schritt, vor sich einen Dragoner mit wehender weißer Fahne und einen Trompeter, der in kurzen Zwischenräumen Signale blies. Sehr bald näherte sich von links eine feindliche Husarenpatrouille, welche dann unsere Parlamentäre cotoyirend beobachtete. Nachdem diese Patrouille bis auf 100 Schritt heran war, gab sie Feuer. Der Oberlieutenant v. Verdy ließ sofort halten, die weiße Fahne schwenken und Signale blasen. Die Patrouille sprengte im Galop in der Richtung auf Metz davon. Die Parlamentäre ritten wiederum im Schritt und unter strenger Beobachtung der oben angeordneten Formalitäten vor. Ein französischer Infanterieposten an einem Gehöft unweit Langeau an der meyer Straße war jedenfalls von ihrem Erscheinen durch die er-

wähnte Cavaleriepatrouille benachrichtigt worden. Dieser Posten, welchem das Terrain während geraumer Zeit das Herankommen der Preußen zu sehen gestattete, konnte aber die friedlichen Absichten der langsam vorreitenden unmdglich in Zweifel sein. Diefseits ward man dieses Postens erst auf 80 Schritt gewahr. Oberlieutenant v. Verdy befahl sofort zu halten, das betreffende Signal zu blasen und die Fahne zu schwenken. Die Franzosen beantworteten diese friedlichen Zeichen durch wiederholte Schüsse. Als nun endlich sogar eine Section ausschwärmte und zu feuern anfangte, wurde der Befehl zum Zurückreiten gegeben. Der preussische Trompeter — Berlin, 1. Escadron 11. Dragonerregiments — wurde verwundet, fiel vom Pferde, entkam aber schließlich glücklich dem feindlichen Feuer. Auf diese Weise war es unmdglich, die Wirsten, welche zum Besten der verwundeten französischen Soldaten dienen sollte, zu erfüllen.“

— Der Berliner Börsen-Zeitung berichtet man aus Pont-à-Mousson vom 20. Aug.:

Seit dem blutigen Tage des 18. ist auf der ganzen Linie, aufscheinend wenigstens, vollständige Ruhe eingetreten. Gestern wenigstens ist um Metz herum nichts geschehen und bis zu diesem Augenblicke ist auch noch keine Nachricht von einem Engagement eingetroffen. Dank dem Telegraphen kennt man in Berlin die großen Züge der Bewegung so schnell, wie sie hier diejenigen erfahren, die nur passive Theilnehmer des großen Drama's sind, und man weiß also, daß es sich bei den Bewegungen und Kämpfen der letzten acht Tage darum gehandelt hat, die französische Armee von ihren Rückzugslinien abzuschneiden und in Metz einzuschließen. Diesen Erfolg, haben die Kämpfe am 16. und 18. Aug. gehabt. Freilich ist er mit sehr großen Opfern errungen worden und manchmal hat die Woge selbst etwas bedenklich geschwankt, besonders am 16., wo das 3. Armee-corps gegen eine enorme Uebermacht zu kämpfen hatte. Die Franzosen, welche sich immer gut geschlagen, haben noch besser als vorher standgehalten, obgleich auch hier unparteiische Beobachter erklären, daß die Positionen welche die Franzosen seit innegehabt haben, niemals hätten genommen werden können, wenn sie von den deutschen Truppen verteidigt worden wären. Es ist nicht möglich, dem Heidenmuth dieser Truppen das ganze Lob zu geben, das ihnen gebührt. Die Zuversicht des Kaisers Napoleon auf seine Waffen war nicht unbegründet. Man kann ja hier täglich Hunderte von Offizieren und Soldaten sprechen und ihr Urtheil ist übereinstimmend, daß die Chassepots immer und die Mitrailleusen wenigstens unter gewissen Bedingungen fürchtbare Waffen sind. Die Franzosen eröffnen ihr Feuer auf so große Entfernungen, daß die deutschen Truppen immer, ehe sie nahe herankommen, die größten Verluste leiden, während dann allerdings das Ungehebrte eintritt. Aber es muß dabei ausdrücklich bemerkt werden, daß das Vertrauen unserer Truppen auf das Zündnadelgewehr nicht im mindesten erschüttert ist, daß sie sich mit demselben dem Chassepot gegenüber durchaus gewachsen fühlen, und nur die vorzüglichen Stellungen, welche die Franzosen als die Verteidiger immer wählen können, sind die Ursache, daß sie gerade die Vortheile ihrer Waffen glänzlich ausnutzen können.

— Der Correspondance Havas wird aus Charleville vom 19. Aug. gemeldet, einem Gerücht zufolge hätten die Preußen am 18. Aug. mit 1200 Mann eine Reconoscirung bis Briey vorgeschoben. Aus Metz meldet dieselbe Correspondenz, daß die Stadt mit Verwundeten überfällt sei und daß es an Aertzen fehle. Es wird ferner gemeldet, daß Thionville von den deutschen Truppen umringt ist, Meyer-Wiese, Fillingen und andere Dörfer in nächster Nähe von Thionville sind besetzt.

— Der Saarlois bringt folgenden Bericht über das Bombardement von Toul: Menillot bei Toul, 16. Aug. Man hat begonnen, Toul

was wir Deutschen 1866 und seitdem gethan, etwas anderes? Brachte, was wir in unserm bis dahin notorisch unwohnlichen Hause von Wänden einschlugen, von Balken einzogen, von Mauern aufführten, dem Nachbarhause Erschütterung? Drohte es ihm Licht und Lust zu schmälern? Stellte es ihm Feuergefahr in Aussicht? Nichts von alledem; unser Haus schien ihm nur zu statlich zu werden, diesem Nachbar; er wollte in der ganzen Straße das schönste und höchste Haus besitzen, und hauptsächlich durfte das unsrige nicht zu fest werden, wir sollten es nicht verschließen können, es sollte ihm jederzeit unbenommen bleiben, wie er früher schon mehrmals gethan, nach Belieben einige Zimmer davon in Besitz zu nehmen und zu seinem Hause zu schlagen. Und doch hatten wir diejenigen Theile unsers Hauses, welche der gewaltthätige Nachbar in frühern Zeiten sich angeeignet, bei unserm Umbau gar nicht in Anspruch genommen, sondern sie ihm gelassen und die Sache als verjährt betrachtet; jetzt freilich, nachdem er an das Schwert appellirt hat, wachsen auch diese alten Fragen wieder auf.

Frankreich will seinen europäischen Primat nicht aufgeben; nur wenn es auf diesen ein Recht hat, hat es auch ein Recht, sich in unsere innern Angelegenheiten zu mischen. Worauf stützt sich denn aber sein vermeintliches Recht auf jenen Primat? An Bildung hat sich Deutschland ihm längst zum mindesten gleichgestellt; die Ebenbürtigkeit unserer Literatur wird von den Vertretern der französischen anerkannt, und um die Gleichmäßigkeit, womit vermöge eines geordneten Schulunterrichts Bildung und Sittigung alle Schich-

ten unsers Volks durchdringt, werden wir von den besten Männern des französischen beneidet. Die Ausschließung der Reformation aus Frankreich, soviel sie beigetragen hat, seine politische Macht zu verstärken, so schwer hat sie sein geistiges und sittliches Gedeihen geschädigt. Aber auch in politischer Tüchtigkeit sind wir den Franzosen, wenn auch langsam, doch vollauf nachgekommen. Die Revolution von 1789 schien ihnen einen gewaltigen Vorsprung vor uns zu geben; wir danken ihr die Sprengung mancher Fessel, die uns sonst wol noch lange gedrückt haben dürfte, aber was wir seitdem in Frankreich gesehen haben, ist nicht dazu angethan, uns von einer Wettbewerung abzuschrecken. Gemäßigte Regierungen scheinen dort nur dazu da zu sein, um unterwühlt zu werden, sich in Anarchie, wie diese sofort in Despotismus, aufzulösen; ob die constitutionelle Monarchie, in der auch Sie wie ich die einzig haltbare Staatsform für Europa (Ausnahmefstellungen abgerechnet) sehen, in Frankreich jemals feste Wurzeln werde treiben können, haben ja auch Sie selbst in Ihrer trefflichen Schrift über diesen Gegenstand bezweifelt, wenigstens es mehr gewünscht als gehofft.

Daß ich die vielen guten Eigenschaften der französischen Nation nicht verkenne, daß ich in ihr ein westentliches und unentbehrliches Glied der europäischen Völkergemeinschaft, ein vielfach wohlthätiges Ferment in dieser Mischung sehe, das brauche ich Ihnen, hochgeehrter Herr, so wenig erst zu versichern, als Sie mich der gleichen unparteiischen Schätzung der deutschen Nation und ihrer Vorzüge zu versichern brauchen. Aber Nationen wie Individuen haben als

Kehrseite ihrer Vorzüge auch ihre Fehler, und in Bezug auf diese haben unsere beiden Nationen seit Jahrhunderten eine sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Erziehung genossen. Wir Deutschen haben in der harten Schule des Unglücks und der Schmach, wobei großentheils Ihre Landsleute unsere unnachlässigen Schul- und Jugendmeister waren, unsere Grund- und Erbfehler, unsere Trümmerei, unsere Langsamkeit und vor allem unsere Uneinigkeit als das erkennen gelernt, was sie sind, als die Hindernisse jedes nationalen Gedeihens; wir haben uns zusammengenommen, gegen diese Untugenden gekämpft und sie immer mehr von uns abzuthun gesucht. Dagegen sind die französischen Nationalfehler von einer Reihe französischer Herrscher großgezogen, lange Zeit vom Erfolg aufgeschwemmt und auch vom Unglück nicht abgetrieben worden. Das Trachten nach Glanz und Ruhm, die Neigung, denselben, statt durch stille Arbeit im Innern, durch laute abenteuernde Unternehmungen nach außen zu erreichen; die Annäherung, an der Spitze der Nationen zu stehen, und die Eudyt, sie zu bevormunden und auszubeuten — diese Untugenden, die in der gallischen Art liegen, wie die oben bezeichneten in der germanischen, sind von Ludwig XIV., von dem ersten und dem hoffentlich letzten Napoleon in einer Weise aufgefüttert worden, daß der Nationalcharakter dabei den tiefsten Schaden genommen hat. Die Gloire insbesondere, die noch jüngst einer Ihrer Minister das erste Wort der französischen Sprache genannt hat, ist vielmehr ihr schlechtestes und verderblichstes, das die Nation gut thun würde für eine Zeit lang ganz aus ihrem Wörterbuch zu streichen; ist sie doch das gol-

zu bomba
tag hat
Die Preu
Berges
Straße
die Land
Bon der
folgte ma
1 Uhr ze
tende He
andern
es und
gestern
1/2 Meile
von Toul
— Die
für
nach We
eines w
Die Feh
und Unm
nirang
und 10
sperrt un
zur Umg
wird von
Einnahm
ein parisi
die Avan
raunt wo
Auftrag
den; aus
ten ergibt
marsch
seits vor
— In
Die
die alten
steht aber
Jahre ge
bilden die
Bazaine
schiedener
der Anfr
gegriffen
allein
Mez
ber preu
wird der
Action tr
— Den
tigen üb
dieser
Châlons
wie das
bern alle
Champag
Paris, i
reden un
von dem
gen wollt
Terrain
Warme
Kilometer
entspring
pagne
ein zwit
durchsch
Châlons
kleine
Rourem
weiter un
man weis
38 Kilom
Die Eisen
Châlons.
beginnen
Lager der

zu bombardiren. Von 12 Uhr mittags bis 5 Uhr nachmittags hat die Kanonade nicht einen Augenblick aufgehört. Die Preußen hatten zwei Batterien, eine am Abhänge des Berges St. Michel (nördlich von Toul), die andere auf der Straße nach Gondreville auf der Höhe, hinter welcher sich die Landstraße nach Viller-le-Sec abzweigt (östlich von Toul). Die Landstraße nach Viller-le-Sec ist südwestlich von Toul. Von der Höhe von Menillot (Dorf, südwestlich von Toul) sah man den Wüchlingen der feindlichen Bomben. Gegen 1 Uhr zeigte sich in der Nähe des Moselhorns eine bedeutende Feuerbrunst; ich glaube nicht, daß es auch noch auf andern Punkten gebrannt hat. Um 7 Uhr abends fehlte es uns noch an genaueren Angaben. Die Preußen sind gestern bis Fouz (Station der Eisenbahn, westlich von Toul, 1/2 Meile von der Maas) vorgedrungen; sie hatten die Gegend von Toul bis Flirey besetzt.

Die Neue Preussische Zeitung schreibt: Für das weitere Vordringen der III. Armee (Kronprinz) nach Westen zu ist der Besitz des festen Places Toul als eines wichtigen Straßenkreuzungspunktes ein Bedürfnis. Die Festung ist allerdings nicht als solche von Bedeutung und könnte wol ohne Bedenken einem Detachement zur Genugung überlassen werden; aber da Toul namentlich die für uns so wichtige Hauptbahnlinie nach Châlons und Paris sperrt und bei der Beschaffenheit des Terrains ein Neubau zur Umgehung (wie bei Metz) hier nicht gut möglich ist, so wird von unserer Seite allem Anscheine nach Werth auf die Einnahme der Festung gelegt. Am 16. d. M. ist sie (wie ein pariser Blatt berichtet) bombardirt und am 17. durch die Avantgarde des 4. Armeecorps (Provinz Sachsen) besetzt worden. Daß das 4. Armeecorps einen besondern Auftrag erhalten habe, war schon von uns gemeldet worden; aus der Mittheilung des Magdeburgischen Correspondenten ergibt sich noch nicht, wohin von Toul aus der Vormarsch sich gewendet hat und welche Truppentheile unsererseits vor der Festung zurückgeblieben sind.

In einem Artikel der Leipziger Zeitung heißt es: Die Franzosen haben ihre besten Truppen im Felde, die alten, langgedienten Soldaten. Die preussische Linie besteht aber zum Theil aus Leuten, welche erst ein oder zwei Jahre gebildet waren. Den Kern der preussischen Armeen bilden die Landwehren. Aus den Depeschen des Marschalls Bazaine geht hervor, daß der Kampf lange Zeit ein unentschiedener war, die Franzosen sich nur mit äußerster Mühe der Anfälle erwehrt und sich von großer Uebermacht angegriffen glaubten. Letzteres ist zweifellos nicht der Fall; allem Vermuthen nach waren sogar die Franzosen in der Mehrzahl. Wenn sich schon die meist noch junge Mannschaft der preussischen Linie so wunderbar schlägt, wie fürchtbar wird der Anfall werden, wenn erst die Landwehr in die Action tritt!

Dem Français entnehmen wir nachstehende Notizen über Châlons und das verchanzte Lager bei dieser Stadt:

Châlons verdankt seine strategische Wichtigkeit nicht wie das befestigte Metz einem Fortifications-system, sondern allein seiner topographischen Lage. In der Mitte der Champagne an der Marne gelegen, 173 Kilometer von Paris, hat es die Aufgabe, das ganze Marneebden zu decken und den Vorstoß jeder Armee aufzuhalten, welche von dem Flußgebiet der Marne in das der Seine vordringen wollte. Das Lager von Châlons wurde 1857 auf einem Terrain von 12000 Hektaren Ausdehnung angelegt. Das Marneebden ist im Norden von einem Hochplateau von 19 Kilometern Ausdehnung beherrscht; am Abhänge desselben entspringt die Vesle, welche parallel der Marne die Champagne durchzieht. Auf dem linken Ufer erstreckt sich ein zweites Plateau, das von einem Bach, dem Chenu, durchschnitten ist. Auf diesem Plateau ist das Lager von Châlons angelegt. An der Vesle entlang liegen diverse kleine Dörfer, St.-Gilaire du Temple, Vornay, Louvercy, Mourmelon, Le grand Mourmelon, Le petit Mourmelon, weiter unten Les Petites-Verges, Les Sept-Saulz. Wenn man weiter dem Laufe der Vesle folgt, gelangt man, nach 38 Kilometern Wegs von St.-Gilaire aus nach Reims. Die Eisenbahn Châlons-Reims verbindet Mourmelon mit Châlons. Auf dem linken Ufer, nahe am Bahnhof, beginnen die Campements der Cavalerie, dann folgen die Lager der Infanterie; für einige Corps sind Kasernen von

Bausteinen erbaut. Die Augentlinie des Lagers hat 13 Kilometer Länge. In der Mitte, etwa 1 Kilometer von der Augentlinie entfernt, ist das kaiserliche Quartier errichtet; dasselbe besteht aus Baracken, Zelten, einer Kapelle und dem militärischen Hauptquartier mit seinen Dependenzen. Auf dem rechten Ufer des Chenu sind die Lagerzelle der Artillerie, der Intendantur, der Administration und die Magazine. Als Curiosum mag erwähnt werden, daß 10 Kilometer vom Lager von Châlons entfernt sich die Ueberreste eines großartigen römischen Lagers befinden, das die bedeutende Ausdehnung von 25 Hektaren gehabt hatte.

Folgende kleine Blumenlese aus französischen Blättern wird unsere Leser zwar nicht über die wirkliche Lage der Dinge aufklären, jedenfalls aber unterhalten, — oder, es sei uns gestattet, hier einmal ausnahmsweise ein französisches Wort zu gebrauchen, amüsiren:

Der «Figaro» verflüchtigt die Aufhebung des Lagers von Châlons und den Abmarsch der dort vereinigten Armee gegen den Kronprinzen. „Wenn dem so ist“, sagt er hinzu, „so werden die Preußen zwischen das Corps von Bazaine, welches unter den Kanonen von Metz verweilt (ja wohl, verweilt), und dem Mac Mahon's eingeschlossen sein. Wir stehen am Vorabend eines großen und entscheidenden Tages.“

Die Patrie erzählt von einem ihrer Correspondenten den vollständigen Kriegsplan des Marschalls Bazaine. Der Correspondent erzählt: „Der Marschall, nachdem er den Feind am 14., 15. und 16. Aug. geschlagen, nachdem er am 17. Aug. harte Kämpfe bestanden, hat am 18. Aug. einen Sieg bei Jamont erfochten.“

Weiter heißt es: „Bazaine ließ den Feind sich zwischen Metz und Verdun entwickeln — trotz der harten Schläge, die er von unsern Truppen empfangen; er selbst beschloß ohne Zweifel“ (sans doute), sich nach dem Norden zu wenden, nach Evionville, um von da Longwy, Montmedy und Sedan zu gewinnen und dann vom Norden her auf Verdun zu rücken.“ Die Vortheile dieses Plans werden sodann entwickelt. Dann wird geschildert, wie der Marschall die ihm (nach Norden) folgenden deutschen Truppen in die Steinbrücke von Jamont zurückwarf. „Die Details fehlen uns noch“, bemerkt der Correspondent (sehr natürlich!), „aber «eineige Enthaltungen» beweisen, daß es ein fürchtbares Wuthbad war. Nach dieser großen Wuththat hatte der Marschall freien Weg (?). Ist er in Evionville gewesen? Ist er nach Metz zurückgekehrt? Wir wissen es nicht!“

Nach diesem naiven Bekenntniß und nachdem er noch einiges andere Unverständliche geschwatzt, schreibt der Correspondent der Patrie: „Man versichert, daß zur Stunde der Marschall zwischen Longwy und Montmedy angekommen ist. Auf alle Fälle, dort oder anderwärts, lehnt er sich an einen festen Platz an — Metz oder Evionville oder Longwy. Wo er aber auch sein mag, er ist fürchtbar (redoutable) und beweist jedes diesen Tag durch schreckliche Schläge (ja, die er bekommt!). Bazwischen berichtet sich Mac Mahon vor, zu marschiren. Vielleicht marschirt er jetzt schon an der Spitze von 100000 Mann. Die letzte Stunde naht!“ (Ist dies eine Selbstverpflichtung?)

Der Public weiß auch von einem „veränderten Plane“ Bazaine's, aber es ist pöflicher, er sagt ihn nicht, und er erwähnt eben, „der ihn erräth“, darüber zu schweigen. Doch kann er nicht verschweigen, daß die Communicationen zwischen Paris und „den Heiden des 14., 16. und 18. Aug.“ offen sind, daß Bazaine in der Nacht vom 19. zum 20. Aug. die Linie von Metz nach Montmedy besetzt hielt. Die Worte „abgeschnitten, isolirt, blockirt“ in den englischen und preussischen Depeschen seien unpassend; sie würden nur dann richtig sein, wenn Bazaine noch den alten Plan hätte, auf Verdun zu gehen. Aber diesen hat er nicht mehr (natürlich!), sondern einen ganz andern. Die Preußen werden es bald erfahren und — „zum Rückzuge blasen“!

Ein Hr. d'Aviau de Piolant schreibt im Français folgendes:

Wollt ihr wissen, wozu die Preußen fähig sind? Nicht weit von hier (von Metz) hat man einen Oelenden festgenommen, der gerade beschäftigt war, eine Quelle zu vergiften. Und dieser abscheuliche Verbrecher hat eingestanden, daß der König Wilhelm eine zahlreiche Bande dergleichen Banditen aus den Zuchthäusern und Gefängnissen losgelassen hat, um

diese Abscheulichkeiten auf unserm Gebiete und auf den Straßen, die unsere Armeepassirt, zu begehen.

Die Franzosen dichten in ihrer ohnmächtigen Wuth uns Deutschen alles das an, was sie selbst auf ihren Schand-, Brand- und Mordzügen in der That vollbracht haben.

In der soeben im Preussischen Staats-Anzeiger erschienenen dritten Verlustliste wird der Seconde-Lieutenant v. Schenk aus Löwenberg vom 5. westpreussischen Kürassierregiment als „von seinen Quartiergebern in Wörth durch Messerschnitte an beiden Händen verwundet“ aufgeführt.

Dem Frankfurter Journal schreibt man aus Pont-à-Mousson vom 18. Aug.:

In Derry soll, wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet ward, ein Act der schrecklichsten Barbarei verübt worden sein: ein katholischer Geistlicher habe dort im Bunde mit drei Weibern vier preussische Husaren im Schloße erstochen. Die Kameraden der Ermordeten hätten die Mörder niedergemetzelt. In unserer Gegenwart schimpften die Weiber auf Napoleon, Männer waren nicht da; sie suchten ihm als dem allgemeinen Räuber seit 20 Jahren. Ich sprach dort einen gefangenen französischen Offizier, der nicht anders unterrichtet war, als daß der König von Preußen selbst sich den spanischen Thron verlangt und nicht gerührt habe, bis er den Krieg zum Ausbruch gebracht. Ueberhaupt ist Preußens Schuld am Kriege hier eine ausgemachte Sache. Nachdem ich dem Offizier die wirkliche Lage der Dinge auseinandergesetzt, rief er: „Ja, wenn sich das so verhält, dann ist es dem Kaiser nie zu vergeben, daß er zwei der intelligentesten Nationen der Welt zu diesem mörderischen Kriege aneinandergebracht hat.“

Die Karlsrüher Zeitung schreibt unterm 22. Aug.:

Als wir vor einigen Tagen über die erste Beschädigung Straßburgs und über den Schaden berichteten, welcher bei dieser Gelegenheit durch das Feuer aus der Festung in der Stadt Kehl verursacht wurde, gingen wir von der Voraussetzung aus, es liege hier einer der Unglücksfälle vor, wie sie im Kriege öfter unvermeidlich sind. Wir hoffen heute, nachdem uns genauere Berichte vorliegen, erkennen, daß wir uns geirrt haben, daß der Feind die völkerrechtswidrige Art der Kriegführung, deren er sich zuerst gegen Saarbrücken schuldig machte, bei Kehl wiederholt hat. Die deutschen Batterien auf dem diesseitigen Ufer sind so angelegt, daß die Stadt Kehl ganz außerhalb der Schutzlinie liegt. Die unbefestigte und offene Stadt wurde von den Franzosen absichtlich mit Verletzung alles Völkerrechts in Brand geschossen. Es ergibt sich dies aus der folgenden Darstellung des bisherigen Verlaufes der Belagerung.

Am 8. Aug. ließ der Generalleutnant v. Beyer den Commandanten von Straßburg durch den Major im Generalstabe v. Amerongen zur Uebergabe auffordern. Der genannte Major machte darauf aufmerksam, daß die französische Armee geschlagen, ein Entsatz Straßburgs nicht mehr denkbar und so eine Vertheiligung ohne Aussicht auf Erfolg sei. Der Commandant wies die Aufforderung zurück. Major v. Amerongen erwiderte ihm, daß Straßburg nunmehr eines Bombardements gewärtig sein müsse. In zwei Tagen, am 16. und 19. d. M., an welchen unsere Vorposten Schillingheim und Königshofen in Besitz nahmen, wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, Granaten in die Stadt geworfen; einige derselben zündeten und verursachten Feuerbrünste, die jedoch in wenigen Stunden gelöscht wurden. Der Commandant von Straßburg hat sich infolge dessen veranlaßt gesehen, öffentlich bekannt zu machen, daß als Repressalie für das Bombardement von Straßburg, welches den Bürgern nicht mitgetheilt war, Kehl abzubrennen sei. Dies geschah auch am 19. Aug. mit vielem Gelingen. Die glorreichen Erfolge der deutschen Waffen bieten die Möglichkeit, den unglücklichen Opfern der von dem Feinde beliebten barbarischen Kriegführung gerechten Ersatz zu verschaffen. Der Commandirende des Belagerungscorps, Generalleutnant v. Werder, hat nachstehenden Brief an den Commandanten von Straßburg geschrieben:

„Ew. Hochwohlgeboren haben gegen all und jedes Bül-

dene Kalb, um das diese seit Jahrhunderten ihre Tänze aufführt, der Moloch, dem sie so viele Tausende ihrer Söhne und der Söhne ihrer Nachbarn zum Opfer gebracht hat, und eben jetzt wieder bringt, das Irdische, das sie von geistlichen Arbeitsselbsten hinweg immer wieder in die Wüste und oft genug an den Rand des Abgrundes geleitet hat. Und während jene frühern Herrscher, Napoleon I. insbesondere, von diesem nationalen Dämon selbst auch befehen, mithin bei ihren wenn auch ungerechten Kriegen doch gewissermaßen naiv waren, ist es bei dem jetzigen Napoleon die bewusste raffinierte Absicht, zu den Zwecken kalter Selbstsucht die Nation irrezuführen, ihre Aufmerksamkeit von der sittlichen und politischen Verkommenheit im Innern nach außen abzulenken, was ihn die nationale Leidenschaft der Glanz-, Ruhm- und Raubsucht fort und fort schüren heißt. Es ist ihm gegen Rußland in der Krime, gegen Oesterreich in Italien gelungen; in Mexico hat er empfindliches Mißgeschick gehabt, gegenüber Preußen den rechten Zeitpunkt verpaßt; zu Anfang dieses Jahres konnte man einen Augenblick meinen, es sei ihm Ernst damit, von dieser Straße ab auf die der innern Reformen im Sinne vernünftiger Freiheit und Wirtschaftlichkeit einzulenkten, bis der Rückgriff zum Plebisit alle Welt belehrte, daß er der alte geblieben sei. Von da an war auch für Deutschland alles zu fürchten — oder, daß ich besser rede, alles zu hoffen. Die Einheit, die er hintertreiben wollte, jetzt haben wir sie; die unerhörte Anmaßung, die in dem Ansinnen an den König von Preußen lag, war dem geringsten Bauer in der Mark wie den Königen und

Herzogen südlich des Mains gleich verständlich und unerträglich; wie ein Sturm wehte der Geist der Jahre 1813 und 1814 durch alles deutsche Land, und bereits haben die ersten Kriegserfolge uns ein Pfand gegeben, daß einer Nation, die nur für dasjenige kämpft, wozu sie das Recht und die Macht in sich fühlt, der Erfolg unumöglich fehlen kann. Dieser Erfolg, um den wir ringen, ist einzig die Gleichberechtigung der europäischen Völker, ist die Sicherheit, daß fortan nicht mehr ein unruhiger Nachbar nach Belieben uns in den Arbeiten des Friedens stören und der Früchte unsers Fleißes berauben kann. Dafür wollen wir Bürgschaften haben, und erst wenn diese gegeben sind, wird von einem freundlichen Einvernehmen, von einem einträchtigen Zusammenwirken der beiden Nachbarvölker an allen Arbeiten der Cultur und Humanität die Rede sein können; dann aber auch erst, wenn dem französischen Volke der falsche Weg versperrt ist, wird es in der Lage sein, Stimmen wie der Ihrigen das Ohr zu öffnen, die es von jeher auf den rechten, den Weg der redlichen Arbeit an sich selbst, der Zucht und Sitte, hingewiesen haben.

Ich bin weiltäufiger geworden, als ich eigentlich wollte, und als am Ende auch schiedlich ist; allein unsere deutschen Zustände und Bestrebungen zeigen sich dem Fremden so gern nur im Nebel, und um diesen ein wenig zu zertheilen, ist einiges Ausholen unvermeidlich. Noch weniger schädlich werden Sie es vielleicht finden, daß Ihnen diese Zeilen gedruckt statt geschrieben zukommen. Gewiß würde ich in gewöhnlichen Zeiten erst Ihre Genehmigung eingeholt

haben; bis aber unter den jetzigen Umständen mein Gesuch in Ihre und Ihre Antwort in meine Hände käme, wäre der rechte Augenblick vorbei, und ich denke doch: es sei nicht übel gethan, wenn in dieser Krisis zwei Männer aus beiden Nationen, deren jeder in der seinigen unabhängig und dem politischen Parteitreiben fern steht, sich über die Ursachen und die Bedeutung des Kampfes freimüthig und doch ohne Leidenschaft gegeneinander aussprechen. Denn erst dann wird diese meine Aeußerung mir ihren wahren Werth zu haben scheinen, wenn sie Ihnen zu einer ähnlichen von Ihrem Standpunkte aus Veranlassung gibt.

Die münchener Neuesten Nachrichten berichten: „Ueberall im Kreise Oberbayern in Stadt und Land zeigt sich die wärmste Begeisterung für die Siege der deutschen Waffen. So prangte gestern (21.) Rosenheim zur Feier der siegreichen Kämpfe um Metz in Fahnen Schmuck. In der Umgegend desselben wurden diese jüngsten Erfolge der deutschen Heere mit Völlerschüssen und einer prachtvollen Beleuchtung gefeiert. Mit einbrechender Dunkelheit fliegen auf allen Höhen vom Kaisergebirge bis zum Untersberg mächtige Feuerfäden auf, an der Kampenwand allein 28, und verflandeten weithin die Siegesfreude der Bevölkerung der bairischen Alpen.“

Aus Berlin berichtet die National-Zeitung: „Die öffentlichen Aeußerungen des Unwillens über das Tragen von Chignons und ähnlichem Plunder haben den erfreulichen Erfolg gehabt, daß die anständigen Damenwelt diese Unzier abgelegt hat; man sieht dieselbe nur noch auf den Köpfen der Demi-Monde.“

ferrecht die unbefestigte und offene Stadt Kehl ohne vorhergegangene Benachrichtigung in Brand geschossen. Eine solche Kriegsführung, die unter civilisirten Nationen unerhört ist, muß mich veranlassen, Sie für die Folgen dieses Acta persönlich verantwortlich zu machen. Außerdem lasse ich den verursachten Schaden abschätzen und durch Contributionen im Elsaß Ersatz suchen. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich Ew. Hochwohlgebornen, das nördlich der Citadelle gelegene Militärhospital zu räumen, da dasselbe in den diefeitigen Schuttlinien liegt und nicht genügend gefeiert werden kann. Wenn dasselbe in der Gegend des Civilhospitals eingerichtet und mit großer Fahne bezeichnet wird, so hoffe ich demselben keinen Schaden zuzufügen.

Der commandirende General des Belagerungscorps. (Geg.) v. Werder, Generalleutnant. Mundolsheim, 19. Aug.

An den kaiserlich französischen Gouverneur von Strassburg. Die Abschätzung des Schadens in der Stadt Kehl, deren Bewohner jetzt bei den hilflosen Bewohnern der Nachbarschaft Unterkommen gefunden haben, ist bereits angeordnet, und wir hoffen, die Schwerfimgesuchten werden zu vollem Ersatz ihrer Verluste gelangen.

Der ausgburger Allgemeinen Zeitung schreibt man unterm 18. Aug. aus dem Lager der badischen Division vor Strassburg:

Zu großer Bewegung, weil ich Ihnen nichts Näheres schreiben kann, heute nur einige kleine Thatsachen: die Franzosen haben die vordern Häuser von Schiltigheim angezündet; sie brennen jetzt noch, und zugleich brennt außerdem noch ein Kloster bei Ruprechtsau. Eine Schwadron der Unserigen wurde in St. Moritz bei Schiltigheim von der Mobilmiliz und den Bürgern angegriffen. Bürger schossen aus den Häusern; die Unserigen wurden zerstreut, haben sich aber heute wieder voll gesammelt. Wir haben zwei Tote. Heute ist nun ein Bataillon mit entsprechendem Geschütz und Cavalerie nach St. Moritz gezogen mit dem Auftrage: den Bürgermeister aufzufordern, diejenigen zu bezeichnen, welche bewaffnet waren; kann er das nicht, so wird die Einwohnererschaft — ohne Menschenleben zu gefährden — aus dem Ort getrieben und der Ort zerstört.

Zu der amtlichen Mittheilung aus Karlsruhe vom 24. Aug., wonach sich unter dem Feuer der Feldgeschütze und der Batterien in Kehl die Infanterie in vergangener Nacht auf 1000 Schritt von der Festung Strassburg eingekesselt und den Bahnhof ohne Verlust genommen hat, bemerkt das Frankfurter Journal: „Es kann dies nur der Bahnhof an der Porte d'Austerlitz sein; der Strassburger Bahnhof ist innerhalb der Festungswerke gelegen.“

— In Bezug auf das Charpiezupfen enthält die Kölnische Zeitung folgende beherzigenswerthe Mahnung: Nicht dringend genug kann ich davor warnen, Charpie zu zupfen und aufzubewahren in Räumen, wo viele Menschen zusammenleben. Die verpestete Luft der Versammlungsräume saugt sich in großen Mengen in die Charpie ein und so wird letztere so zum gefährlichsten Träger der Miasmen. Soudt man z. B. nur in ein Paket Charpie hinein und durchdringt dasselbe so mit unsern Athmungsproducten, so wird diese Charpie bei schwacher Befuchung nach einigen Tagen schon die mikroskopischen Fäulnisgeringer in großen Massen nachweisen lassen. Also bringende Mahnung: Zubereitung und Aufbewahrung von Verbandzeug, Charpie, Batte, Leinwand möglichst im Freien, niemals in überfüllten geschlossenen Räumen. So soll auch ein Verbandzeug in Schlafzimmern angefertigt oder gar aufbewahrt werden. Daß Charpie nur von ganz reinen, schweißlosen Händen geputzt werden darf, brauche ich wol kaum zu erwähnen. Die Charpie darf unter gar keinen Umständen schon beim Entstehen Träger von Infectionstoffen werden. Unreine Leinwand ist unter allen Umständen auszuschließen.

Deutschland.

Ueber die stillschweigende Beseitigung der Dynastie in Frankreich sagt die preussische Provinzial-Correspondenz:

Vom Kaiser und von der kaiserlichen Regierung ist bei dem Allen nicht mehr die Rede. In den Kundgebungen der Minister, der Generale, des Gouverneurs von Paris u. wird der Name des Kaisers oder der Kaiserin, welche doch als Regentin eingesetzt war, nirgends mehr erwähnt. Man weiß kaum und fragt nicht danach, wo der Kaiser sich aufhält. Noch vor vier Wochen auf der Höhe persönlicher Macht, ist er jetzt selbst von seinen früheren Anhängern misachtet, beiseitegeschoben und verleugnet. Niemand ist das Strafgericht über eine gewissenlose, freventliche Regierung rascher und greifbarer heringebrochen.

** Berlin, 24. Aug. Die Theilnahme des Auslandes für Deutschland im jetzigen Kriege wird täglich noch reger und größer. Täglich treffen aus allen Theilen der Erde reiche Gaben für die Verwundeten u. ein, so neuerdings wieder aus Petersburg 12000 Thlr., aus Genua 4000 Thlr., aus Oporto 1000 Thlr. u. So erfreulich diese Thatsache auch ist und so reich auch die Gaben sind, so ist doch der Bedarf ein so ungemein großartiger, daß eine recht ergiebige Dpferwilligkeit sich auch ferner kundgeben möge. — Die Completion der Bestände der Hauptdepots des Deutschen Centralcomité zu Koblenz, Mainz und Manheim, welche durch fortgesetzte Requisitionen der in den occupirten Landestheilen errichteten Lazarethe in Anspruch genommen werden, erfolgt durch die Reserve-Fillialdepots und durch das hiesige Centraldepot täglich in mehreren reichhaltigen Sendungen. Nach Nemilly (an der Eisenbahn zwischen St. Aould und Metz) ist beispielsweise eine Sendung in 18 Eisenbahnwaggons abgegangen. In Courcelles (zwischen Nemilly und Metz) ist die Errichtung eines großen Depot in Angriff genommen, zu dem das Central-

und die Hauptdepots die erforderlichen Lazarethmittel und Bremen den erforderlichen Bedarf an Erfrischungen liefert. Eine Anzahl von Commissarien des Centralcomité, welche mit mehreren Waggons, angefüllt mit Lazarethmitteln, Medicamenten und chirurgischen Instrumenten, der Armee gefolgt waren, hat ein Lazareth vor Strassburg versorgt, dasselbe in Saarbürg ausgeführt und sich mit dem Rest der Sendung nach Luneville begeben.

— Eine neuerliche Bekanntmachung des Landesdelegirten des Centralvereins für freiwillige Krankenpflege für das Königreich Sachsen, Generalmajors Frhrn. v. Reichenstein, spricht sich wiederholt dahin aus, „daß die Betheiligung an der Fürsorge für die Verwundeten und Kranken der Armee die Militärverwaltung nur dann in wirksamer Weise unterstützen könne, wenn die Vertheilung der freiwillig dargebotenen Dienste und Spenden auf die von den amtlichen Organen bezeichneten Bedarfspunkte zweckmäßig organisiert werde“ und „daß die Delegirten es sind, welche allein eine geeignete Vermittelung zwischen der freiwilligen und der staatlichen Thätigkeit herzustellen vermögen“. Betreffend insbesondere das in Leipzig errichtete große Vereinsreserve depot, so sei dessen Bestimmung, dem im Rücken der II. Armee befindlichen Hauptdepot, aus welchem die einzelnen Feldlazarethe ihren Bedarf zu beziehen haben, als Zuführungsort zu dienen:

Derselbe soll fortwährend nach einem bestimmten eisernen Bestande möglichst gefüllt sein, um den aus dem Hauptdepot wegen notwendiger Completion an dasselbe gerichteten Requisitionen sofort und ohne jede Zeitersäumnis entsprechen zu können, eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit wol kaum zu bezweifeln sein dürfte. Aus diesem Reserve depot wird nun vorzüglich auch für die Bedürfnisse des königlich sächsischen (12.) Armeecorps gesorgt werden, und erscheint daher die Fürsorge für dasselbe beinahe noch wichtiger, als die für die im Lande selbst errichteten staatlichen Reserve Lazarethe, wenn man erwägt, daß die Noth in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes ungleich größer ist, und daß es im Falle des Bedarfs trotzdem stets möglich sein wird, die Reserve Lazarethe in jeder Weise genügend zu versorgen.

Bereits seien große und werthvolle Sendungen nach dem Hauptdepot, resp. den Kriegslazarethen abgegangen, und in den nächsten Tagen werde aus dem Leipziger Reserve depot und zugleich von Dresden ein großer Transport unter Leitung von Delegirten für die Armee abgehen.

— Nachstehende Mittheilungen von allgemeinerem Interesse verbanden wir einem deutschen Landmann, der infolge der neuesten Ereignisse gezwungen war, Paris zu verlassen, und der demjenigen, dessen Gefälligkeit wiederum uns dieselben überließ, freigestellte, freien Gebrauch zu machen. Es heißt darin:

Allerdings gestattet die französische Regierung unter lästigen Bedingungen friedlichen Deutschen den Aufenthalt in ihrem Lande. In der That aber wird ihnen die so mühselig erworbene Erlaubniß illusorisch gemacht durch die Placereien der Behörden, Ansetzungen der Bevölkerung und factische Schutlosigkeit vor dem Geseze. Als ein schlagendes Beispiel dieser letztern sei erwähnt das jüngste Erlebnis eines seit 15 Jahren in Paris ansässigen Deutschen.

Derselbe geht vor einigen Tagen in seinen Keller und übertrifft dort einen Stroßjungen, der eben im Begriff ist, ihm ein Duzend Flaschen Wein auszuführen. Er hält ihn fest und bringt ihn zum nächsten Polizeicommissar, der sich anschickt, ein Protokoll darüber aufzunehmen. Sobald sich aber im Verlaufe desselben herausstellt, daß der Kräger ein Deutscher ist, erhält er sofort zur Antwort: „Was? Sie sind ein Deutscher und wagen es überhaupt, sich hier zu belfagen? Machen Sie sofort, daß Sie hinauskommen!“

Daß abreisende Arbeiter unter dem Vorwande der Spionage mit Verhaftung und Gewalt zurückgehalten, ihre Familien aber angetrieben wurden, gehört zu den Alltäglichkeiten. Gut noch, wenn sie dann wirklich auf die Polizei gebracht wurden, ohne inzwischen der Pöbelwuth in die Hände zu fallen. Der amerikanische Consul, dem von dem Bundeskanzler der Schutz der in Frankreich zurückbleibenden Deutschen übertragen war, hat sich dieses Vertrauens leider sehr wenig würdig gezeigt. Er hat sich in keiner Weise unserer schutzlosen Landleute angenommen und sogar die Bistimmung der notwendigen Auswanderungspässe sowie die Ertheilung von Rath wegen der einzuerschlagenden Schritte verweigert. *) Nachdem ihm die Bundesregierung 50000 Thlr. zur Verfügung gestellt, ließ er sich allerdings herbei, Auskamt und Visas zu ertheilen und die Unvermögenden mit Reisegeld zu versehen, was aber immer noch mit großen Umständen verbunden war. Ganz anders verfuhr der Schweizer Gesandte. Derselbe hat sich, obwol anfänglich ohne Instruction und ohne Unterstützungsgelder, in jeder Weise unserer ausgeatheten armen Landleute aufs hilfreichste und zuvorkommendste angenommen und sich so den innigen Dant unsers Volks erworben.

— Ein Offener Brief in den Hamburger Nachrichten hatte den Bundeskanzler dringendst zu Repräsentation für die Schädigung der Deutschen in Frankreich aufgefordert und zwar durch Contributionen in den besetzten Provinzen. Sehr verständig bemerkt dagegen ein berliner Brief in der ausgburger Allgemeinen Zeitung:

Allerdings kann nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, daß Frankreich beim Friedensschlusse reichliche Ent-

*) Wir geben dieses harte Urtheil wieder, damit es entweder widerlegt oder der betreffende Beamte von der Unionsregierung, in deren Sinne dies gewiß nicht ist, zur Rechenschaft gezogen werde.

schädigung für alle Vermögensschädigungen wird entrichten müssen, welche deutschen Landboten durch die Politik und die Maßregeln seiner Regierung zugefügt worden sind. Aber selbst mit dem Einziehen von Contributionen zu andern Zwecken als den der momentanen Kriegsführung vorzugehen, darauf dürfte sich der Bundeskanzler schwerlich einlassen. Die materiellen Hilfsquellen der occupirten Provinzen können nach allen Regeln der militärischen und politischen Klugheit vorerst nur dazu benutzt werden, dem eigenen Lande die Lasten des Kriegs nach Thunlichkeit zu erleichtern; für die darüber hinausgehende Abrechnung mit den Franzosen wird sich wol die passende Zeit finden.

Es wäre auch unklug, möchten wir hinzusetzen, gerade die Landestheile, an deren bleibenden Besitz man denkt, für das, was die französische Regierung sündigt, büßen zu lassen und dadurch eine schwer wieder auszugleichende Erbitterung in denselben zu erzeugen.

Preußen. Die Zeidler'sche Correspondenz schreibt: „Wie wir hören, liegt es nicht mehr in der Absicht der Regierung, das Abgeordnetenhaus aufzulösen oder dessen Vollmachten verlängern zu lassen, da die Legislaturperiode erst mit der Mitte des Monats November zu Ende geht.“

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unterm 24. Aug. aus Berlin:

Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß an der hiesigen Börse eine starke Baifsepartei thätig ist, welche alle irgend unglücklichen Nachrichten für ihre Zwecke escomptirt. Vorzugweise sind in dieser Richtung die von uns vorgestern und gestern charakterisirten Alarmnotizen der Berliner Börsen-Zeitung ausgedeutet worden, was nicht wundernehmen kann, da umgekehrt in Paris die Journale, der preussenfresserische Gaulois an der Spitze, dieselben mit Jubel begrüßt haben. Diese Baifsepartei wird, wie wir weiter hören, die in den nächsten Tagen voraussehende Stille auf dem Kriegsschauplatze, und den daraus resultirenden Mangel neuer Depeschen für ihre Operationen nutzbar zu machen suchen, und wir halten uns deshalb verpflichtet, das große Publikum im voraus zu warnen und darauf hinzuweisen, daß man ohne einen Feind sich nicht schlagen, also auch keine Siege ersechten kann.

Baiern. München, 22. Aug. Unter den mancherlei Wandlungen vom Schlimmen zum Guten, welche wir in diesen Wochen erleben, ist nicht die geringste die in der Bestimmung des altbairischen Landvolks. Seitdem im blinden Glauben erhalten, alles Uebel für den bairischen Staat und für die katholische Kirche sei von Preußen und der „Verpreuung“ des Landes zu erwarten, bricht jetzt die Erkenntniß durch, daß Baierns Selbständigkeit und Kraft nur bestehe in der innigsten Verbindung mit den norddeutschen Brüdern. Und nicht der Erfolg der deutschen Waffen allein bewirkte diesen Umschwung, mehr noch thaten dafür die zahllosen Einzelbriefe, die von der im Felde stehenden Armee an die Väter und Brüder in der Heimat ankommen und die überströmen von Lob und Preis der deutschen Waffenbrüderschaft, von dem herzlichsten Entgegenkommen, von den trefflichen Einrichtungen der Norddeutschen. Zeuge dieses erfreulichen Gesinnungswechsels sind die patriotischen Gaben, welche — die Geistlichen voran — sehr viele Gemeinden in Ober- und Niederbaiern in sehr ansehnlichen Beträgen den Unterstützungsvereinen darbringen, Zeuge sind die Freudenfeuer, welche zu Ehren des Siegs (nicht der bairischen, sondern der deutschen Truppen) am 18. Aug. vor Metz im Hochgebirge und den Inn entlang bis hinunter nach Passau loderten. Das ist das erste, aber sichere Symptom dafür, daß in Erfüllung geht, was Professor Edel in der Abgeordnetenkammer am 19. Juli begeistert ausrief: „Der nach diesem Kriege folgende Frieden wird uns auch den innern Frieden in Deutschland und in Baiern bringen!“ — Der König ist heute Nachmittag von Schloß Berg zur Stadt hereingekommen; er hat sofort mehrere der Minister zum Vortrage empfangen. Morgen wird der neuernannte Bischof von Speier, Dr. Tritter, in feierlicher Audienz ihm den Eid der Treue in seine Hände schwören.

Oesterreich.

In der neuesten Nummer der wiener Neuen Freien Presse finden wir folgenden Artikel:

Erstaunt lauscht die Welt der Kunde von den deutschen Siegen bei Metz, und die fremden Völker wundern sich, welche kriegerische Kraft, welcher Schlachtenmuth in der friedlichen „Nation der Dichter und Dichter“ lebt. Auf ihrem eigenen Boden, unter dem Schutze einer ihrer stärksten Festungen, werden die Franzosen niedergeworfen und ihr Uebermuth durch das deutsche Heer gebugt. Das ist ein Schauspiel, welches die Welt lange nicht mehr gesehen hat, das sie mit schauerlicher Neugier betrachtet. Die Reider deutschen Waffenruhms strengen sich vergeblich an, das Schlachtengild der deutschen Truppen aus andern Ursachen als ihrer Todesverachtung und guten Führung zu erklären. Die Franzosen sehten ihre Verzweifelte, sie leisteten das Menschenmögliche, aber alle ihre Anstrengungen scheitern an dem ehernen Muth, womit die deutschen Sturmcolonnen vorgehen. Es ist klunkerei, wenn man in Paris behauptet, die Ueberzahl der Deutschen allein verschaffe ihnen den Sieg; es ist platte Lüge, wenn General Trochu in seiner Proclamation sagt, die Rheinarmee habe Einer gegen Drei gekämpft. Am 18. Aug. haben 14, oder, wenn wir die beiden Reservecorps voll rechnen, 16 deutsche Divisionen 13 französische geschlagen, die alle Vortheile der Stellung für sich hatten, die hinter Schanzen und Schützengraben geborgen waren oder auf Höhen standen. Dasselbe Verhältniß herrschte in allen Kämpfen dieses blutigen Kriegs, bei Wei-

Genbur, la-Tour, josen die die erste einft die tuft, in bei Pavt berben n tionen, Gelsch jeht Ne wohntes teinew gehebden geie Mflla v gedrang die Hoff versamm irgendw rafflos e schid. Da und au haffen Sollte sicher i — W Freien In vom W vorbeha Ezech e recht u der Kam rathung liche D prager Meger bühmliche gegen a der Gym Grundf von de Herrsch Ziele b Betreff war vo ist unzu — Mac Abnahm amweisen sie das dem B Beding mit ih nach de lichen e erklärte nen. I fassung von se chen, I geordn vorbeh — W Im Refolm lichen I mit M die au den ge Behau Nachsch die W wurde — I Frankf regung Ein I schlafen Kinder zehn für b Die I ist erf — I man e zosen Hlagg mit I will I Die I größter polizei bestraf suiten unter * E n a Kriegs He ausgeb diesen Kote a halten Krieghe

genburg, bei Würth und Saarbrücken, bei Pange und Mars-la-Tour. Immer sind die Deutschen die Angreifer, die Franzosen die Verteidiger; immer schlagen sich die letzteren gut, jenen die ersteren noch besser. Der alte Furor teutonens, der die Welt in Schrecken setzte, die halbvergessene Kriegseinstimmung, in der die Landstroläher das stolze Lied von der Schlacht bei Pavia dichteten, Napoleon III. hat sie zu seinem Verderben wieder herausbeschworen, und die benachbarten Nationen, die bisher nur deutsche Kunst und Poesie, deutsche Gelehrsamkeit und deutsche — Geduld bewunderten, sie lernen jetzt Respekt vor deutscher Wehrkraft. Das ist ein ungeheures Gefühl, das wol Neid und Misgunst hervorruft, keineswegs aber die Gerechtigkeit erzeugen kann, dem untergehenden Kaiser zu helfen. Hätte er in den ersten Schlachten gesiegt, wären seine wilden Scharen, die Vestien aus Afrika voran, in die geeigneten Klauen des Rheinlandes eingedrungen, dann würde er Verbündete gefunden haben und die Hoffnung auf Beute hätte manche Raubvögel um ihn versammelt. Jetzt, da er in der Noth ist, wird er kaum irgendwo ein geneigtes Ohr für seine Klagen finden, so rafflos er auch seine Agenten an die verschiedenen Cabinete schickt.

Das sind schöne Worte, die wir mit Freuden lesen. Und auch ernst und ehrlich gemeinte Worte sind es, hoffen wir, und fragen deshalb das wiener Blatt: Sollte sich's mit einem solchen Volke nicht gut und sicher in ehelichem Frieden leben lassen?

Wir stellen folgende Mittheilungen der Neuen Freien Presse über die Landtage zusammen:

In czechischen Kreisen wird berichtet, die kaiserlichen Ministerium die Zusicherung, daß für die, wenn auch vorübergehende Beschickung des Reichsraths durch die Czachen die formelle Anerkennung des czechischen Staatsrechts und sofortige Vorbereitung der Krönung erfolgen und der Landtag noch im September zur Fortsetzung der Beratungen einberufen werde. Für den 25. d. M. sind sämtliche Declaranten zu einer Parteiberathung geladen. Die prager Politik vertritt gegenüber den Ausgleichsgerüchten, Krieger habe Maletich nicht verlassen. Mehrere deutsch-böhmische Versammlungsvereine beabsichtigen Protestationen gegen Deutscher Wahl in Reichenberg. In Trautmanau hielt der Exminister Hasner eine Wahlrede, worin er als obersten Grundsatz Schutz und Ehre für die Verfassung betont, den von den Gegnern erhobenen Vorwurf deutsch-nationaler Herrschaft widerlegt, von der Regierung eine feste, ihrer Ziele bewusste Politik verlangt, vor allem Klarheit, und in Betreff der politischen Situation Neutralität. Die Rede war von häufigem Beifall unterbrochen. Hasner's Wahl ist unzweifelhaft.

Aus Innsbruck vom 22. Aug. wird berichtet: Nach Eröffnung des Landtags gab Professor Greuter bei Abnahme des Handgelübdes an Eidesstatt im Namen seiner anwesenden 28 Besetzungsgenossen die Erklärung ab, daß sie das vorgeschriebene Gelübde von Treue und Gehorsam dem Kaiser und Beobachtung der Gesetze nur unter der Bedingung leisten, daß die Beobachtung der Gesetze nicht mit ihrem Glauben und Gewissen sowie mit dem Tirol nach dem Diplom vom 20. Oct. 1860 zuwiderlaufenden öffentlichen Rechte im Widerspruch sei. Der Landeshauptmann erklärte, eine bedingte Angelobung nicht annehmen zu können. Auf namensliche Aufforderung zur Ablegung des verfassungsmäßig vorgeschriebenen Gelübdes wurde derselben von seiten der liberalen Majorität ebenfalls nicht entsprochen, worauf der Landeshauptmann den 15 liberalen Abgeordneten das Handgelübde abnahm und sich das Weitere vorbehielt.

Aus Lemberg vom 22. Aug. wird gemeldet: Im Landtage beantragte Abgeordneter Smolka eine Resolution, wonach der Landtag, obwohl er mit der staatlichen Organisation Oesterreichs nicht einverstanden sein kann, mit Rücksicht auf die bedrohte Sicherheit des Staats durch die äußeren Vorgänge und auf die Nothwendigkeit der von den gemeinsamen Delegationen zu bewilligenden Mittel zur Behauptung, eventuell zur Verteidigung der gesammten Machtstellung, zu diesem Zwecke und mit diesem Vorbehalte die Wahlen für den Reichsrath vornimmt. Der Antrag wurde unterstützt.

Italien.

Aus Rom vom 15. Aug. schreibt man dem Frankfurter Journal: „Es herrscht hier große Aufregung über Mordthaten, durch Soldaten verübt. Ein Mann aus der Legion Antibes tödtete einen schlafenden Mann und verwundete eine Frau mit zwei Kindern. Ein Zuave erschoss drei und verwundete zehn Bürger. Die Regierung erklärt beide einfach für betrunken. Niemand wagt mehr auszugehen. Die Truppen sind consignirt, die Gebuld der Bürger ist erschöpft.“

Der ausburger Allgemeinen Zeitung berichtet man aus Rom vom 21. Aug.: „Die letzten Franzosen haben Civita-Vecchia verlassen, die französische Flagge ward am Fort San-Michele abgenommen und mit 21 Kanonenschüssen salutirt. General Kanzler will Rom halten und trifft Verteidigungsmaßregeln. Die Soldateneffekte dauern fort und nehmen immer größere Dimensionen an. Ueberaus strenge Fremdenpolizei. Nichtanzeige wird mit sofortiger Ausweisung bestraft. Fortwährend Hausdurchsuchungen. Die Jesuiten drängen den Papst zur Flucht nach Malta oder unter den Schutz der preussischen Armee.“

Frankreich.

* Paris, 22. Aug. In der heutigen Sitzung des Senats machte der Marineminister im Namen des Kriegsministeriums folgende Mittheilung:

Nachdem 48 Stunden hintereinander alle Nachrichten ausgeblieben waren, habe ich soeben, wie ich es in einer dieser Mornen vom Officiellen Journal veröffentlichten Note ankündigte, eine Depesche vom Marschall Bazaine erhalten, welche meine frühere Mittheilung über die Angelegenheit vom 18. Aug. vollständig bestätigt. Der Mar-

schall erklärt, daß er nach neunstündigem Kampfe dazu gelangt ist, den Feind zurückzubringen und alle seine Positionen zu behaupten.

Der Minister fügt hinzu, daß es ihm nicht möglich ist, mehr darüber zu sagen, aber daß er bekräftigen könne, daß der Oberbefehlshaber der Armee von einer Zuversicht erfüllt sei, die er, der Minister, vollkommen theilt.

Die heutige Sitzung des Gesetzgebenden Körpers begann mit einer Erklärung des Kriegsministers, Grafen v. Palisao, welche im wesentlichen dasselbe sagt, wie die obige Erklärung im Senat; der Minister fügt hinzu, daß Paris zur Verteidigung fertig sei. Kératry verlangt die Dringlichkeit für den von ihm eingereichten Vorschlag, daß vom Gesetzgebenden Körper gewählte Deputirte dem Verteidigungscomité von Paris beigegeben werden sollen. Die Dringlichkeit wird mit sehr großer Majorität votirt. Die Kammer zieht sich in ihre Bureauz zurück; die Sitzung ist unterbrochen. Indessen verlangt der Kriegsminister das Wort, ehe die Kammer sich zurückgezogen hat. Die Deputirten, welche bereits ihre Sitze verlassen hatten, kehrten wieder zu denselben zurück. Der Minister erklärt hierauf:

Im Namen der ganzen Regierung weisen wir den Vorschlag zurück. Wir haben die Verantwortlichkeit auf uns genommen. Wir wollen sie völlig tragen. Wir haben tüchtige Officiere aus dem Verteidigungscomité fern gehalten, weil eine große Anzahl von Berathenden nur störend sein würde.

Picard bringt darauf, daß die Kammer, die einmal die Dringlichkeit beschloffen habe, sich in die Bureauz begeben; ein Mittel, der Regierung die ganze Verantwortlichkeit zuzuweisen und dennoch die durch ihre Deputirten vertretene Nation sich an der Vorbereitung der Nationalverteidigung betheiligen zu lassen, werde sich vielleicht finden lassen. Die Kammer geht hierauf in ihre Bureauz zurück.

General Trochu richtet eine Proclamation an die Armee von Paris, in der es heißt:

Wie vor sich euch eine so herrliche Gelegenheit dar, der Welt zu zeigen, daß eine lange Folge von Glückfällen und Wohlthun den Sitten des Volks und der Mannhaftigkeit des Landes nichts anhaben können. Ihr habt das glorreiche Beispiel der Rheinarmee vor Augen. Sie hat in heroischen Kämpfen, welche das Land mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen, einer gegen drei gestritten.

Der Minister des Innern hat an Hrn. Blanche, den Staatsrath und Generalsecretär der Seinepräfectur, nachstehendes Schreiben gerichtet, das deutlich zeigt, was Deutschland von der jetzt angeblich in promptem Fortgange begriffenen Organisation neuer Heeres-theile in Frankreich zu fürchten hat:

In meiner Depesche vom 12. Aug. forderte ich Sie auf, Sie möchten den pariser Mairien vorschreiben, die Verbureauz für freiwillige von 6 Uhr morgens bis zum Einbruch der Nacht geöffnet zu halten. In Ihrer Antwort vom 14. Aug. ertheilten Sie mir die Versicherung, meine Befehle sollen ausgeführt werden. Nun lese ich in den Blättern, ein Freiwilliger habe sich um 4 Uhr abends auf der Mairie des vierten Arrondissements eingefunden und es sei ihm der Befehl erteilt worden, die Bureauz seien geschlossen. Ich bitte Sie, unverzüglich bezüglich des Falles eine Untersuchung einzuleiten, und sollte derselbe als wahr befunden werden, die unverzügliche Abberufung des Beamten zu verordnen, der nicht auf seinem Posten gewesen. Unter den Umständen, die wir durchleben, müssen die Beamten bezüglich der Thätigkeit und einer unbegrenzten Umgebung mit einem guten Beispiel vorangehen. Die, welche das außer Acht lassen, verdienen keine Rücksicht und sind nicht würdig, länger in den Reihen der französischen Administration zu bleiben.

Wenn das mit dem grünen Holze des Beamtenstandes so weit gekommen ist, wie soll es da mit dem dürren des entmuthigten und für das Kaiserthum durchaus nicht mehr schwärmenden Volks stehen?

Seit gestern ist nun auch über das Departement Pyrénées-Orientales der Belagerungszustand verhängt.

Das Journal officiel bringt heute ein Decret, durch welches auf den Antrag des Kriegsministers die Errichtung eines neuen Garde-Regiments verordnet wird. Dieses Regiment soll gebildet werden aus der Deposchwabron jedes der Garde-Carabinieri, Kürassier, Dragoner- und Lancierregimenter. Zum Befehlshaber des neuen Regiments ist Jérôme Bonaparte, Schwabronchef im Kaiserin-Dragonerregiment, ernannt.

Nach einer pariser Correspondenz der Indépendance belge unterstützt die Linke den General Trochu, weil sie ihn für gut demokratisch hält und weil er von der kaiserlichen Partei angefeindet wird. — Ein angeblicher preussischer Spion wäre am 22. Aug. zum Tode verurtheilt worden. Preussische Arbeiter mache man verantwortlich für zwei Explosionen in zwei Fabriken in der Nähe von Meudon. — „Am letzten Freitag sah man“, erzählt ein pariser Correspondent der Indépendance belge vom 22. Aug., „eine Abtheilung von fünf Centgardes die Tuilerien verlassen und sich gegen St.-Cloud wenden, in ihrer Mitte ein Kind zu Pferde. War es der kaiserliche Prinz? Ich kann es nicht versichern.“

Der Figaro bedauert, daß unter den bei dem Putzsch in der Bilette Ergriffenen 83 nur 17 deutschlin-

gende Namen seien. Doch meint er, es müsse jedenfalls eine größere Anzahl von Fremden dabei compromittirt sein. Was die betheiligten Franzosen betrifft, so schlägt er vor, man möge ihnen, wenn sie säkularisiert werden sollen, vorher preussische Namen geben (!), damit die Schmach eines solchen Verbrechens nicht an einem französischen Namen haften bleibe (!) Daß überhaupt eine Untersuchung geführt werde, hält das Blatt für eine Verletzung des öffentlichen Gefühls. Das Volk hätte, wenn man ihm nur freie Hand gelassen, die Schuldigen sofort vom Leben zum Tode befördert. Der Figaro bedauert also, daß nicht gekündigt wurde. Mit Recht bemerkt dazu die Neue Freie Presse: „Das sind einfach Bestialitäten.“

Die Neue Freie Presse meldet, wir wissen nicht, auf welche Autorität hin, Folgendes aus Paris: Palisao, andere Generale und Staatsmänner haben die Unterhandlungen mit den Prinzen von Orleans eröffnet. Die Prinzen erheben große Schwierigkeiten gegen eine Restauration, welche aus der Invaision hervorzugehen und die schwachvolle Erbschaft des Kaiserthums anzutreten hätte. Sie wünschen eine provisorische Regierung und eine Entscheidung des allgemeinen Stimmrechts über Republik oder Monarchie. Thiers ist der Meinung, die Restauration der Orleans diese und könne nur aus der Republik hervorgehen.

Schon mehrfach verlautete von einer großen Säunung, die in Nizza herrsche, wo alle Herzen sich nach Wiedervereinigung mit Italien sehnten. Eine Correspondenz von dort im turiner Telegrafo bestätigt diese Nachricht und fügt hinzu, daß in den Arbeiterquartieren längs der Küste hin alles in Aufregung lebe. Das Gerücht, daß Nizza wieder italienisch werden könne, wurde im Volke mit Freuden aufgenommen, und trotz der Strenge des Belagerungszustandes singe man die Garibaldi-Hymne.

Großbritannien.

London, 22. Aug. Die Spannung, mit welcher man hier den Ereignissen, die sich demnächst bei Châlons abspielen dürften, entgegensteht, wächst von Stunde zu Stunde. Ein weiterer Sieg der Preußen auch an diesem Punkte wird mit Sicherheit erwartet, wie denn überhaupt der Feldzug in der Hauptsache als vollständig entschieden gilt. Die preussische Politik hinsichtlich der telegraphischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, sich an die einfache, nackte Wahrheit zu halten, hat einen vortrefflichen Eindruck gemacht, um so mehr, als sich nachträglich herausstellt, daß die bei verschiedenen Gelegenheiten gemachten Angaben über die Erfolge der preussischen Heere eher zu niedrige als zu hohe Schätzungen enthielten. Was die französischen Depeschen anbelangt, so wurden sie schon nach den ersten Vorgängen mit großer Vorsicht, dann aber mit entschiedenem Unglauben empfangen, und wenn sie heute nicht offen hinaus verläßt werden, so ist daran nur die Rücksicht für die erfolglose Tapferkeit der französischen Heere schuld.

Die hiesigen Anhänger Frankreichs in der Presse, der Standard und die Morning Post, werden äußerst kleinlaut. An Stelle des ersten Leitartikels, in dem das erstere Blatt bisher tagtäglich aufeinanderfestete, wie günstig Frankreich daselbe und wie schwer demnächst das Verhängniß über die deutschen Heere hereinbrechen werde, findet sich heute eine lange und langweilige Erörterung englischer Heerverhältnisse und weiterhin, wo von der Pflege der Verwundeten die Rede ist, wird nur etwas weniger geköhnt über den ungerichtfertigen Vorzug, den das Publikum bei seinen mildthätigen Spenden den Deutschen zutheil werden lasse. Die Morning Post geht einen Schritt weiter und spendet der unbegreifbaren Thatkraft, welche die Deutschen bewiesen, den Zoll unverhohlener Bewunderung. „Die deutschen Heere“, bemerkt sie unter anderem, „haben gezeigt, wie eine ganze Nation so in den Waffen geschult werden kann, daß sie im Zeitraum von 14 Tagen nicht nur bereit ist, den schönsten Truppen Europas die Stirn zu bieten, sondern auch gegen dieselben vorzubringen, und zwar mit einer so vollendeten Mannszucht und einer so planvollen Vorsorge in allen Dingen, daß die Pläne ihrer Strategen und die Kühnheit ihrer Führer mit einer Reihe von Siegen gekrönt wurde. General v. Moltke hat einen Ruhm erlangt, der in der Geschichte fortleben muß, und der Kronprinz muß hinfort unter den größten Feldherren des Zeitalters mitgezählt werden.“ Die Neigung der Morning Post für die Besiegten tritt im weitem hauptsächlich darin zu Tage, daß sie darauf bringt, die Friedensvermittlung müsse darauf hinausgehen, die deutschen Forderungen zu mäßigen, nicht auf Frankreich zu drücken und ihm weitere Opfer abzapfen. Es wird hervorgehoben, die deutsche Einheit sei eine vollendete Thatsache und mit diesem Erfolge müsse sich Deutschland aber auch zufrieden geben. Wenn es mehr haben wolle, reize es nur Frankreich zum verzweifeltsten Widerstande und ziehe sich die Mißbilligung der neutralen Mächte zu, denen es doch nicht gleich sein könne, wenn Annexionsgier der Charakterzug der neuen europäischen Macht werde, welche so allgewaltige und übermäßige Ausdehnung gewinne. Auf Ansuchen von Louis Blanc veröffentlicht

Marschkarte nach Paris.

Abzug 40,000 Exemplare
binnen drei Wochen

von der außerordentlich reichhaltigen und dennoch klar und leicht leserlich gestochenen

Ritter'schen Karte der Rheinlande,
ausgedehnt von
Ulm bis Paris, Basel bis Coblenz,
unter besonderer Berücksichtigung der
Eisenbahnen, Straßen und Gebirgszüge.

Würzburg 1870. Stadel's Kunstverlag. Preis 36 Kr. od. 10 Sgr.
Nachdem der Krieg in das Herz des Feindeslandes getragen, gibt es wohl keine übersichtlichere, empfehlenswertere Karte als obige, wofür schon der kolossale Abzug spricht.
Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen. [4542]

Verlag von **J. A. Brockhaus** in Leipzig.

Reisen in den Vereinigten Staaten, Canada und Mexico.

Von **Baron J. W. von Müller.**

Mit Stahlstichen, Lithographien und in den Text gedruckten Holzschnitten.
Drei Bände. 8. Geh. 10 Thlr. Geb. 11 Thlr. 6 Ngr.

Der kürzlich verstorbene Verfasser hinterließ mit diesem Werke dem deutschen Publikum die Frucht eines längeren Aufenthalts in Mexico. Kaiser Maximilian hatte noch vor seiner Abreise aus Europa, im Jahre 1863, die Widmung des Werks angenommen. In Bezug auf Geschichte, Statistik, Cultur- und Bodenverhältnisse, Handel und Industrie, öffentliche Verkehrsanstalten und sonstige Staatsinstitutionen stand dem Verfasser das gesammte officielle Material zur Verfügung; dazu treten seine Beobachtungen als Naturforscher über die dortige Thier- und Pflanzenwelt, sowie die geschmackvolle Erzählung seiner höchst interessanten Reiseerlebnisse. Seit den jetzt veralteten Aufzeichnungen Alexander v. Humboldt's ist nichts so Authentisches über Mexico und zugleich in so anziehender Form veröffentlicht worden, als das, was in diesem Werke geboten wird.

Der dritte Band ist unter folgendem Titel auch einzeln zu haben:

Beiträge zur Geschichte, Statistik und Zoologie von Mexico.
Mit einer Karte des Reichs und einem Profil des Isthmus von Tehuantepec. 8. Geh. 4 Thlr. [1052]

Rotterdam.

New-York per Dampfer via Liverpool
mit directem Conossement 4 mal wöchentlich.

In Ladung neutrale Schiffe:

New-York holländ. Ada, Cap. Wiebering, segelt 5. Sept.
americ. Industry, Cap. Means, segelt 15. Sept.
und weiter jede 10 Tage.

Fracht 10 Gulden für schwere und 12 Gulden für leichte Güter, per engl. Tonne.

Philadelphia und Baltimore werden Schiffe gegen Mitte September abgehen, wenn genügende Güter vorhanden.

[4537-38] **F. Hartrodt & Co., Rotterdam.**

Verlag von **J. A. Brockhaus** in Leipzig.

Ferdinand von Schill's Zug und Tod im Jahre 1809.

Zur Erinnerung an den Helden und an die Kampfgenossen
von
Dr. Georg Hirsch.

Mit Schill's Bildniß, einer Karte und vier Plänen.
8. Geh. 2 Thlr.

Eine authentische Schilderung des kühnen Zuges und ruhmvollen Heldentodes Schill's, von seinem ehemaligen Adjutanten und vertrauesten Freunde, einem würdigen Veteranen, in seinem zweiundachtzigsten Lebensjahre aus Anlaß der fünfzigjährigen Jubelfeier zu Schill's Gedächtniß veröffentlicht. Außer der Geschichte des Zuges selbst enthält das Werk die Beschreibung der 1860 stattgefundenen Feiertage, die vollständige Literatur über Schill, biographische Nachrichten über 98 Offiziere des Schill'schen Corps u. s. w.; es gewährt somit das vollständigste Bild dieser denkwürdigen und erhabenen Episode der Freiheitskriege und verdient nicht nur die Beachtung der militärischen Kreise Deutschlands, sondern aller Patrioten, namentlich auch der deutschen Jugend.

Frühlings-, Herbst-Saison und Traubencur.

Herbst-
und
Winter-
Curort

Meran

im deutschen
Süd-Tyrol.
(1011')

Beginn am 1. September.

Meran erfreut sich als sonnigster und windstillster aller südtlichen Kurorte, besonders als **Herbst- und Winteraufenthalt** eines stets zunehmenden Rufes. Die Frequenz stieg im verfloffenen Curjahre über 3000 Personen. — 2 1/2 Meilen von der Bahnstation Bozen entfernt, bietet es comfortable Privatwohnungen und Villen; Pensionen zu 2-4 fl. täglich, Curmüßel, Winterpromenaden, Theater, Lesehalle, allen Privatunterricht, eine Erziehungsanstalt für schwächliche Knaben, Leihbibliothek mit Musikalienhandschriften, regelmäßigen evangelischen Gottesdienst.

Durch die Neutralität Oesterreichs ist Meran von den Kriegsereignissen vollständig unberührt.
[4359-61] **Dr. med. J. Pircher, Curvorsteher.**

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Karl Biedermann. — Herausgeber: Dr. Eduard Brockhaus. — Druck und Verlag von **J. A. Brockhaus** in Leipzig.

Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum, hauptsächlich den Herren Architekten, Maurer- und Zimmermeistern, sowie Bauunternehmern, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich die von meinem seligen Manne **Wilhelm Schulze** seit einer langen Reihe von Jahren betriebene **Parquetfußbodenfabrikation** mit Hilfe eines tüchtigen Geschäftsführers und zeitlicheren bewährten Arbeitspersonals unter der bisherigen Firma

Parquetfußbodenfabrik von Wilh. Schulze sonst W. Neeff

fortsetzen werde.
Indem ich für das meinem seligen Manne geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich gleichzeitig dasselbe auch fernerhin dem Geschäfte zu erhalten, indem es auch mein eifrigstes Bestreben sein soll, alle Aufträge prompt und solid auszuführen.
Leipzig, den 24. August 1870.

[4541] **Emilie verw. Schulze.**

Verlag von **J. A. Brockhaus** in Leipzig.

Wörterbücher der neuern Sprachen.

Französisch und Englisch.

Vollständiges Handwörterbuch der deutschen, französischen und englischen Sprache. Zum Gebrauch der drei Nationen. Neunte, vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. In drei Abtheilungen. 8. Cart. 2 Thlr. 20 Ngr. Geb. 3 Thlr.

Erste Abtheilung: Français-allemand-anglais.
Zweite Abtheilung: English, German, and French.
Dritte Abtheilung: Deutsch-französisch-englisch.

Französisch.

Kaltschmidt, J. H. Petit Dictionnaire complet français-allemand et allemand-français. — Vollständiges Taschen-Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Siebente Auflage. 8. Geh. 20 Ngr. Geb. 25 Ngr.

Kaltschmidt, J. H. Dictionnaire Trésor français-allemand et allemand-français. — Praktisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Zweite Auflage. Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.
Erster Theil: Französisch-deutsch. Geh. 24 Ngr.
Zweiter Theil: Deutsch-französisch. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Englisch.

Albert, L. A complete Pocket-Dictionary of the English and German Languages. — Vollständiges Taschen-Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Dritte Auflage. 8. Geh. 1 Thlr. Geb. 1 Thlr. 5 Ngr.

Flügel, F. und J. G. Practical Dictionary of the English and German Languages. — Praktisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Dritte Auflage, zehnter durchgesehener und verbesserter Abdruck. Zwei Theile. 8. Geh. 5 Thlr. Geb. 5 Thlr. 20 Ngr.
Erster Theil: Englisch-deutsch. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.
Zweiter Theil: Deutsch-englisch. Geh. 3 Thlr. Geb. 3 Thlr. 10 Ngr.

Italienisch.

Valentini, J. Dizionario portatile italiano-tedesco. — Taschen-Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache. Siebente Original-Auflage. Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Ngr. Geb. 2 Thlr. 18 Ngr.

Erster Theil: Italienisch-deutsch. Geh. 1 Thlr. Geb. 1 Thlr. 5 Ngr.
Zweiter Theil: Deutsch-italienisch. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr. Geb. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die vorstehenden Wörterbücher zeichnen sich ebenso sehr durch praktische Einrichtung wie durch Wohlfeilheit des Preises aus und sind deshalb, wie die wiederholten neuen Auflagen beweisen, allgemein im Gebrauch. [4411]

Nach London, Leith, Newcastle und Hull

sowie nach allen Plätzen

Dänemarks, Norwegens und Schwedens
tägliche Güterverladung ab dänischen Hafenplätzen. Näheres wegen **Frachten**
und **Abfahrt** in der **Dampfschiffagentur** von [4543-44]

Altona, August 1870. Waldemar v. Essen.

Anfrage.

Was verdient ein Director an einer **deutschen öffentlichen höhern Lehranstalt**, der seine deutschen Kollegen in ihren Rechten beeinträchtigt, dagegen einen **Franzosen**, der das Deutsche nur mangelhaft spricht, in Anbetracht des Gehaltes und der Stundenzahl die beste Stellung verschafft hat und in Anbetracht des Ranges eine bevorzugte Stellung gewährt und obenrein noch den **englischen** Unterricht in den Oberclassen übergibt? [4546]

A German Lady, capable of giving instruction in German, French, Italian, English, music and the usual branches of education, desires to give private lessons, or to accompany a family to England.
Addr. sub **K. C. 958**, to Messrs. Haasenstein & Vogler, Leipzig. [4546]

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Dr. Gerichtsreferendar Robert König in Altona mit Fräulein Camilla

Reichmann in Forsthaus Beerwalde. — Dr. Hermann Leo in Spinnerei Penig mit Fräulein Clara Hantschel.

Getraut: Dr. B. Georg Eisenack in Jütten mit Fräulein Fanny Wösch. — Dr. Anton Kobylanski in Grabowicz (Galizien) mit Fräulein Emilia Zacharias aus Leipzig.

Geboren: Drn. Regierungsdassessor v. Kirchbach in Zwidau ein Sohn. — Drn. Eduard Kopens in Leipzig ein Sohn. — Drn. Hermann Seidel in Leipzig eine Tochter. — Drn. Obergrenzausscher Oskar Julius Unruh in Schandau ein Sohn. — Drn. Adolf Jeuner in Leipzig ein Sohn. — Drn. königl. preuss. Premierlieutenant Wilhelm v. d. Zochau in Rudolstadt ein Sohn.

Verstorben: Frau Sophie verw. Astermatt in Leipzig. — Dr. Schriftföhrer Ernst Laurath in Leipzig. — Dr. Buchhändler Karl Brunner in Chemnitz. — Dr. Paul Eduard v. Cotta aus Tharand in St.-Augusta in Missouri. — Dr. Gustav Gräse in Lindenau. — Frau Henriette Langt, geb. Hans, in Leipzig. — Frau Charlotte Emilie verw. Fieder, geb. Hans, in Leipzig. — Dr. Buchhalter Karl Mosig in Leipzig. — Fräulein Wilhemine Lantschel in Leipzig.

über, Berlin Departement grüßten Nach a Geburten den, u welche Zornes stehliche brüden kurze E Königs weiter i Weissen wählen, hörte m donner Bürgerf Aber si Vernehr Nachrich bitanten In einer sch Kriegesf milie, di hat; ma lich Mac Tag ve Nachrich wurde z also vie Kampfp Der üb Nebelst krämerci tung u hier erz einem L genomm liren, 1 alles wi geglaubt der jehr gekomme müßten, Marsche falls in das hier neral L von der Gerücht artigen E Elfaß d zumeist R pirten R tige Rir vian; v faltung Hoffnung schen Br Die genöck bringt o beide Th wessen E Bedenker litao die cheln sud gen der Neberzeu Freiheit ein erhef er hier mit Fra und Pan und Trit und Hab Napoleon daß alle nalitäten europäis Wiederhe Fündernif

Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Leipzig, 25. August 1870, früh 9 Uhr.

Vom Kriegsschauplatz.

Zweibrücken, 16. Aug. Napoleonstag ist vorüber, aber die Franzosen haben den Kaffee nicht in Berlin Unter den Linden eingenommen, wie sie den Departements prahlerisch prophezeit hatten, sie begnügten sich mit den sauern Trauben der Mosel. Nach altfranzösischer Sitte ist aber auch diesmal der Geburtstag des ersten Napoleon „angeshossen“ worden, und zwar von der wackeren deutschen Armee, welche den Rothhosen bei Metz zum vierten male den Zornedonner beleidigter Nationallehre mit so unwiderstehlicher Gewalt ins Ohr blies. Hier in Zweibrücken wie auf der Höhe von Pirmasens — um die kurze Strecke von Sulz nach dem Hauptquartier des Königs vor Metz zurückzulegen, blieb mir nichts weiter übrig, als die Tour durch die Pfalz über Weissenburg, Landau, Pirmasens und Zweibrücken zu wählen, da im Elsaß alle Wege verstopft sind — hörte man am 15. Aug. ganz deutlich den Kanonendonner von Metz herüber, und ängstlich wartete die Bürgerschaft am Bahnhofe auf nähere Mittheilungen. Aber sie blieben aus, nur das sogenannte „sichere Vernehmen“, dem bekanntlich immer die unsichersten Nachrichten entspringen, machte sich mit seinen exorbitanten Combinationen breit.

In der ganzen Pfalz empfindet man den Mangel einer schnellen und zuverlässigen Berichterstattung vom Kriegsschauplatz aus; schwerlich findet man eine Familie, die nicht einen Sohn, einen Bruder im Felde stehen hat; mit ängstlicher Spannung erwartet man stündlich Nachrichten über das Befinden, aber Tag um Tag vergeht, ohne die erhoffte Information. Die Nachricht von dem Siege auf den spärlicheren Bergen wurde z. B. hier in Zweibrücken officiell erst am 12. Aug., also vier Tage nach dem Treffen, bekannt, obwohl der Kampfplatz nur vier Meilen von hier entfernt ist. Der überall intacte Telegraphendienst könnte diesen Uebelstand mit Leichtigkeit beseitigen. Die Geheimniskrämerie der obern Behörden leistet nur der Verbreitung unwahrer Nachrichten Vorschub. So wurde hier erzählt, es seien bereits 12 Forts von Metz mit einem Verlust von 30000 Mann auf unserer Seite genommen, die Festung sehe im Begriff zu capituliren, 16000 Franzosen seien gefangen etc., und das alles wird ebenso zuversichtlich, wie es erzählt wird, geglaubt, ohne daran zu denken, daß wenn auch nur der zehnte Theil der angeblichen Verwundungen vorgekommen wäre, die hiesigen Lazarethe überfüllt sein müßten, während dieselben jetzt nur wenige auf dem Marsche erkrankte Mannschaften beherbergen. Ebenfalls in die Kategorie der Ammenmärchen möchte ich das hier vielfach verbreitete Gerücht verweisen, General Vogel v. Falkenstein rüde mit 80000 Mann von der Nordsee nach Metz; es verdankt dies Gerücht seinen Ursprung augenscheinlich den großartigen Truppenmärschen, welche unaufhörlich nach dem Elsaß dirigirt werden. Bataillon folgt auf Bataillon, zumeist Landwehregimenten zur Besetzung des occupirten Landes, dazwischen große Artillerieparcs, mächtige Rindviehheerden, unabsehbare Hügel von Proviant; verwundert schauen die Elsässer auf die Entfaltung so ungeheurer Nachmittels und lassen die Hoffnung auf die Wiedereroberung der ehemals deutschen Provinz immer mehr schwinden.

Die Action von Metz, wenn sie in diesem Augenblick nicht schon den vollendeten Thatsachen zählt, bringt ohne Zweifel den Abschluß des Kriegs; denn beide Theile setzen alle disponibeln Kräfte daran. Auf wessen Seite der Sieg verbleiben wird, kann keinem Bedenken unterliegen; je mehr der Chinesengraf Pallao die bösen Leidenschaften in Frankreich anzujäheln sucht, je höher schlagen in Deutschland die Wogen der Begeisterung zusammen, je fester wurzelt die Ueberzeugung, daß jetzt oder nie die Einheit und Freiheit Deutschlands errungen werden muß. Es ist ein erhebendes Gefühl für den Norddeutschen, wenn er hier auf der äußersten Grenze des Südens, die mit Frankreich durch die mannichfachen Familien- und Handelsbeziehungen eng verknüpft ist, auf Schritt und Tritt die Wahrnehmung macht, daß aller Groll und Haß, der so lange Nord und Süd trennte, von Napoleonischer Ueberhebung urplötzlich fortgeblasen ist, daß alle Schichten der Bevölkerung und alle Nationalitäten nur der Eine große Gedanke besetzt: den europäischen Störenfried so zu demüthigen, daß er der Wiederherstellung des großen deutschen Reichs kein Hinderniß mehr in den Weg legen kann.

Freilich, die Opfer des Kampfes sind fürchterlich, und es kann nicht dringen genug an die Daheimgebliebenen die Mahnung treten, nach Kräften für das Wohlbefinden unserer armen Verwundeten und Kranken zu sorgen. So unendlich viel in dieser Beziehung auch schon geschehen ist, so zeigt sich bereits in fast allen größern Lazarethen ein fühlbarer Mangel an Verbandzeug, namentlich an Charpie, und an Erfrischungen. Was würde beispielsweise mancher Unglückliche in den französischen Lazarethen für einen Schluck guten Bieres geben, das man jenseit der Grenze nur noch dem Namen nach kennt! Nöthiger aber noch ist — hört es, ihr Frauen und Mädchen in der Heimat! — die Zufuhr von Charpie und altem Leinzeug.

Rémilly, 19. Aug.*) Endlich in Frankreich, und zwar am schlimmsten Theile des Kriegsschauplatzes, und das in jedweder Beziehung, sowohl was die physischen als was die moralischen Leiden des Kriegs anlangt.

Elsaß und Lothringen, beides ehemals deutsche Provinzen, tragen in diesem Nationalkriege eine so auffallend verschiedene Physiognomie, wie man es draußen im deutschen Vaterlande kaum für möglich halten möchte. Der elsässische Bauer nimmt den „Nationalfeind“ keineswegs freundlich auf; er ist finster, verschlossen, resignirt, aber er sagt sich mit Würde in das unvermeidliche und zum Theil selbst heraufbeschworene Geschick. Anders der Lothringer, der förmlich die Gelegenheit mit Haaren herbeizieht, seine Feindschaft zu beweisen, und sich dadurch mancher Ungenugthuung auf den Hals ladet, die ein freundlicheres Entgegenkommen leicht vermiede. Selbstverständlich leiden unsere Truppen darunter am meisten. In Saargemünd, wo ich vorgestern mit dem Führer des Gardecorps eintraf, mußte die ganze Colonne während der Nacht angehörrt bleiben wegen einer wol mehr renommistischen als ernstlich gemeinten Aeußerung eines Blusenmannes, daß die „Preußen“ nicht wieder aus der Stadt hinauskommen sollten. Die Truppen werden dort förmlich mit Nabelstichen gepeinigt; man schüzt Unkenntniß der deutschen Sprache vor, obwohl die Umgangssprache die deutsche ist, legt der Verpflegung alle möglichen Hindernisse in den Weg etc., und hinterher beklagt man sich bitter über die „Gewalthätigkeit“ der Soldaten. Mein Gott, die Leute müssen doch leben, und was man ihnen nicht gutwillig gibt, müssen sie da hernehmen, wo sie es finden. Die Militärverwaltung thut, was in ihren Kräften steht, um die Lage des occupirten Landes zu erleichtern, sie verpflegt die Truppen selbst gegen angemessene Entschädigung, geht mit möglichster Schonung bei den Requisitionen zu Werke etc., allein das verschönt die französische Regierungspresse nicht, welche den Leuten von den Grausamkeiten der „Preußen“ — für die Franzosen gibt es nämlich keine deutsche, sondern nur eine preussische Armee — so viel vor-schwindelt, daß ganze Dörfer zerstört sind, die Fabriken stehen still, die Läden sind geschlossen, die Firmen an den Cafés und Restaurants ausgelöscht, die Häuser verbrannt — dasselbe Bild in ganz Lothringen, soweit die deutsche Armee siegreich vorgezogen ist. Von Saarbrücken aus, von wo der einzige „Sieg“ der Franzosen datirt, wird der Eisenbahnbetrieb zum größten Theile mit französischem Material bedient, preussische Beamte haben die Verwaltung in Händen, denen sich nur wenige französische untere Bedienstete, darunter mehrere Frauen, zur Verfügung gestellt haben, die französischen Telegraphenleitungen sind zerstört und dafür neue Kabel aufgestellt.

Mit welcher Energie die preussische Verwaltung vorgeht, ersieht man am besten daraus, daß augenblicklich mehrere tausend Bergarbeiter gegen einen Tagelohn von 1 Thlr. mit der Eindämmung einer neuen Eisenbahn von Rémilly um Metz herum beschäftigt sind, theils um die Vernichtung dieser Festung zu erleichtern, theils um die Verbindung der Ost- und der Westbahn herzustellen. Etwas Aehnliches ist noch in keinem Kriege vorher dagewesen. In Saarbrücken sind die von den Franzosen angerichteten Schäden bereits wieder restaurirt, auf der Eisenbahntour nach Forbach sieht man dagegen noch viele Wärrerhäuser zerstückt, und namentlich ist das große Eisenhüttenwerk Siring, das die Schienen für den neuen Bahnbau liefert, hart mitgenommen. Auf dieser

*) Rémilly, ein kleiner Ort an der Eisenbahn von Forbach nach Metz, etwa 2 Meilen westlich von Falkenberg und 3 Meilen südlich von Metz.

Strecke sind auch vielfach Vorkehrungen zur Sprengung des Bahnkörpers getroffen worden.

Bei Faulquemont versuchten die Franzosen die Brücke über einen tiefen Abgrund dadurch zu demoliren, daß sie die Schienen ausnahmen und dann einen schweren Güterzug darüber hinweggehen ließen; sie erreichten jedoch nichts weiter, als daß der ganze Zug über das Geländer in den Grund rollte. Die mächtige kaiserliche Tabakfabrik bei Faulquemont ist zu Kasernements, die Lagerräume sind zu Proviantmagazinen umgewandelt; die Vorräthe der Fabrik, circa 6000 Ctr. Rohtabak, sind verschwunden, und dürfte der größte Theil derselben in den benachbarten Bauernhöfen zu suchen sein. Bei Hery sind die Fouragedepots für die avancirende Armee etablirt.

Rémilly, ein anheimelndes Landstädtchen, von den Einwohnern fast ganz verlassen, gleicht einem großen Verbandplatz; hier finden die vom Schlachtfelde eingebrachten Blessirten die nöthige Hilfe und Erquickung, werden die Verbände erneuert, die Transportabeln mit der Eisenbahn sofort weiter spedirt, die Schwerverwundenen in die stehenden Lazarethe untergebracht. Die frommen Schwestern der verschiedensten Orden, die freiwilligen Krankenpfleger und namentlich die Damen des mainzer Frauenvereins überbieten sich in der Pflege der Verwundeten, ohne einen andern Dank als den Händedruck eines Schwerleidenden, das letzte Lächeln eines Sterbenden. Bis heute langen nur die Verwundeten aus dem Treffen vom 16. Aug. hier an, und nicht ohne Beängstigung fragt man sich, wo für die Opfer der spätern Tage Unterkunft und Pflege geschafft werden soll. Der zu Gebote stehenden Localitäten sind viele, der Opfermuth ist groß, aber die Kriegsfurie hat in dieser Woche eine zu schreckliche Ernte gehalten. Besonders stark haben das 3. (brandenburgische) und das 12. (sächsisch) Armeecorps gelitten; einzelne Truppentheile derselben sind bis auf kleine Cadres aufgerieben.

Der Transport der Verwundeten geschieht ausschließlich nach Maßgabe ihrer Krankheit; hohe Offiziere fahren mit gemeinen Soldaten auf dem bloßen Leiterwagen, im Coupé erster Klasse liegt neben dem Füllier der Major. Mit den Verwundeten treffen lange Transporte Gefangener ein, aber merkwürdigerweise unter denselben weder ein Turco noch ein Juave, sodaß es den Anschein gewinnt, als würde diesen Banden wegen ihrer Scheußlichkeiten auf dem Schlachtfelde kein Pardon mehr gegeben. Leider muß berichtet werden, daß auch Deutsche auf dem Schlachtfelde marodiren, denn bei meiner Ankunft wurden eben drei dieser Schufte, denen man sehr bezeichnend den Namen „Schlachtfeldhähnen“ beilegt, stark gefesselt nach Mainz transportirt. Daneben kann ich Ihnen einen andern Zug menschlicher Bestialität nicht vor-enthalten. In einem Dorfe kurz vor Rémilly schossen die zurückgebliebenen Einwohner auf einen Transport Leichtverwundeter; im Nu stürzten jedoch die Transporteure die Häuser und machten mit den Elenden kurzen Proceß.

Heute Nachmittag wurde unter dem heftigsten Gewitter die gesammte Garnison zum Appell gelassen, um ihnen die Nachricht von dem gestrigen großen, entscheidenden Siege des Königs zu verkünden; in das dumpfe Grollen des Donners mischte sich das Hurrah der Mannschaften, selbst die Verwundeten stimmten mit ein in das Lebehoch auf den Helbengreis, und allgemein sprach man die Ueberzeugung aus, daß dies die letzte Schlacht in dem blutigen Nationalkriege sei, der in Valde ein ehrenvoller Friede in Paris folge. Gott gebe, daß der Wunsch bald eine Thatsache werde und daß die Diplomatie die schweren Erfolge der Waffen nicht illusorisch mache.

Aus Pont-à-Mousson vom 20. Aug. wird der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung geschrieben:

Wenn die Proclamationen des Kaisers Napoleon und seiner Generale nicht lügen, so hätten die Franzosen bei ihren Feldzügen in China, Cochinchina und Mexico sich angelegen sein lassen, als Träger und Verbreiter der Civilisation zu wirken. Nach ihrer jetzigen Kriegführung scheinen sie vielmehr während jener Expeditionen die Sitten und Empfindungen civilisierter Völker sich vollkommen angewöhnt zu haben. Es ist vollkommen verbürgt, daß sie in diesen Tagen auf Verbandplätze geschossen haben, trotzdem die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze darüber wehte. Es ist ebenso gewiß, daß sie nach dem schändlichen Dicum des Journal de Paris: „Wenn der Blessirte zu stark verwundet ist, als daß er transportirt werden könnte, so ist es Sache der Brüderlichkeit, ihm mit dem Hintertreiben den Kopf einzuschlagen“, gegen am Boden liegende preussische und wehrlos gewordene Verwundete verfahren sind, daß sie z. B.

einen Offizier, dessen Namen zu nennen uns die Rücksicht auf seine Familie verbietet, auf diese Weise umgebracht, und daß sie einen andern, der verwundet auf einem Steine am Wege lag, niederschossen haben. Nach unsern siegreichen Treffen am 16. bei Bionville und am 18. bei Gravelotte hatten die flüchtenden Franzosen von ihren Schwerverwundeten 3000 auf dem Schlachtfelde liegen lassen müssen, für die es dann an Transportmitteln, an Verbandzeug und auch an Ärzten und Pflegern fehlte, da die Franzosen solche bei jenen nicht gelassen hatten. Um für diese die notwendige Hilfe und Pflege sobald als möglich zu beschaffen, wurde Oberstleutnant v. Verdy nach Metz gesandt, er sollte als Parlamentär dort bitten, daß das Erforderliche von Metz und Paris herbeigebracht werde, und siehe da, auf diesem Gange der Menschlichkeit, in Erfüllung dieser Pflicht gegen unglückliche Feinde, wurde von deren Landesleuten und Kameraden trotz seiner roth und weißen Binde und trotz seiner Parlamentärsflagge wiederholt auf ihn gefeuert und der ihn begleitende Trompeter vom Pferde herantorgeschossen. Derselbe konnte also seinen Auftrag nicht ausrichten. In der That, die Nothhüte in der amerikanischen Weitsicht könnten sich nicht rücksichtsloser und barbarischer benehmen als diese „Soldaten der Civilisation“.

— Aus dem Bivual Morlange, vom 15. Aug., schreibt man der Kölnischen Zeitung:

Interessant ist das Gruppenbild, wie der gegenwärtige Moment es auf der Chaussee darbietet. Nämlich die Feldpost reitet die Landstraße ab, um die Briefe der Truppen einzusammeln. Mit dem Posthorn und mit halbgelassenen Leinwandeln und Ledertaschen behangen schaut der Reiter friedlich lächelnd vom Pferde herab und nimmt mit beiden Händen von rechts und von links die Briefe entgegen, mit denen die Soldaten das Pferd des Postillons umlagern. Wie eine Reiterstatue ragt der geduldige, freundliche Feldpostillon aus der Gruppe der Jäger hervor. Ein lustiger Oberjäger begleitet die Uebergabe seines Briefes mit dem spasshaftesten Ausdrücke an den Postillon: „Schönen Gruß zu Hause!“ Da der Jüdrang der Briefbringer nicht aufhören will, reißt endlich selbst dem Postillon die Gebührende gibt er dem Pferde die Sporen, bricht sich eine Gasse durch die Leute und galoppirt weiter, wo in zehn Minuten Entfernung auf sein Signal schon eine andere bivualisirende Truppe seinem Pferde den Weg verlegt. Heute ist der Anbruch zu diesem reitenden Briefsammler um so größer, als die meisten Leute gestern angesichts der in Aussicht gestellten Schlacht ihre Abschiedsbriefe geschrieben hatten.

— Dem Frankfurter Journal berichtet man aus Hagenau vom 21. Aug. über das Eisenbahnunglück, das am vergangenen Mittwoch auf der Strecke nach Niederbronn stattfand: „Auf einer Curve stieß ein Militär mit einem Proviantzuge in voller Kraft zusammen. Die Rüge kamen sich auf 20 Meter Entfernung erst zu Gesicht und da war es unmöglich, das Unglück aufzuhalten. Viele Wagen wurden zertrümmert und ihre Insassen theils getödtet, theils mehr oder weniger schwer verletzt. Unter den Getödteten befindet sich auch ein Prinz, dessen Namen ich nicht ermitteln konnte. Ein Bremser ist sofort getödtet, der Zugführer vorn erhielt eine schwere Brustverletzung, ein Heizer, Sonnenleither, wurde am Kopfe schwer verwundet; eine Verletzung trug auch der Zugführer Unger davon. Gräßlich verstümmelt ist der Zugführer Lahmer, doch ist Aussicht auf Rettung vorhanden.“

— Aus Perl vom 18. Aug. wird der Trierer Zeitung geschrieben: „Soeben ist alles in großer Aufregung in Perl und strömt alles nach dem nahe gelegenen Hammelsberg, von wo aus man wahrnimmt, daß in einer Entfernung von ungefähr 10 Stunden in der Gegend von Metz ein furchtbarer Brand zu wüthen scheint; ich komme eben, 11 Uhr abends, daher, resp. von genanntem Berge, und vermuthet mit jedem, der mit der Lage von Metz bekannt ist, daß eben diese Stadt in Flammen steht.“ Der Pulverdampf des entsehligen Geschützfeuers an diesem Tage mag Veranlassung zu dieser Annahme gegeben haben.

— Ein pariser Correspondent der Independance belge findet schon einen großen Trost für die Sache Frankreichs darin, daß der Krieg schon drei Wochen dauere und „die Preußen“ noch nicht vor Paris ständen. Die Schwierigkeit der Ernährung so großer Armeen und ausbrechende Krankheiten würden für sie verderblich werden, auch wenn sie keine Schlacht verlören. Ueberdies sei die Armee Bazaine's zwar, wie es heiße, geschlagen, aber nicht aufgelöst; zurückgeworfen, aber nicht auf der Flucht. Das sind freilich sehr bescheidene Ansprüche an eine günstige Lage, die stark im Widerspruche stehen mit dem sonstigen hochmüthigen Selbstvertrauen der Franzosen. — Derselbe Correspondent erzählt (unterm 22. Aug.), Toul sei bombardirt, und bei Strassburg hätten die Belagerer das Klüßchen III, welches die Festungsgräben speise, abgeleitet. — General Trochu, meldet der Correspondent weiter, habe jemand, der gesagt, die Preußen könnten in sechs Tagen vor Paris stehen, geantwortet: „Nicht vor neun Tagen!“

— Berichten aus Bremen vom 21. Aug. zufolge ist der norddeutsche Hochdampfer Schwalbe mit dem Admiraladjutanten Prinzen von Hessen zur französischen Flotte nach Helgoland mit Depeschen gegangen, welche für die Beschießung offener Seeplätze sofort Repressalien auf dem eroberten französischen Gebiete ankündigen.

— Aus Paris vom 18. Aug. erhält die Kölnische Zeitung folgende Zuschrift:

Ein unaussprechliches Mißbehagen überkommt uns hier, wenn wir in den Zeitungen lesen, daß deutsche Frauen, welche Anspruch auf Wohlstandigkeit und Sitte machen, den französischen Gefangenen auf den Bahnhöfen Zuversichtlichkeiten erweisen, welche von diesen nur im äbelsten Sinne aufgefaßt werden können. Weiß denn in Deutschland niemand, daß der französische Krieger, Soldat wie Offizier, in seinem eigenen Lande von jedem Verkehre mit ausländischen Frauen und Familien streng ausgeschlossen ist, daß das letzte Dienstmädchen und die bescheidenste Arbeiterin oder Tagelöhnerin den Umgang mit Soldaten und deren Zubildungen verächtlich abweist, daß überhaupt der französische Soldat und Offizier nur mit dem Auswurfe des weiblichen Geschlechts verkehrt und deshalb jedes Frauenzimmer nach demselben Maßstabe beurtheilt? Es ist ihm unmöglich, eine Frau, welche ihm Zuversichtlichkeiten erweist, wie dies jetzt auf den deutschen Bahnhöfen geschieht, anders zu betrachten. Er macht dieselbe zum Gegenstand seiner Hosen, die bekanntlich der einzige Gegenstand aller französischen Soldatunterhaltungen sind. Das ist einmal seine Natur. Die Schamröthe muß einem ins Gesicht steigen, wenn man sieht, daß deutsche gebildete Frauen sich zu Dienerrinnen, zu Freumbinnen vor Soldaten machen, die als die unstilllichsten Leute Europas angesehen werden müssen. (Die bei den Gefangenen gefundenen Briefe, Bücher und Bilder bestätigen dies.) Die Franzosen haben auch einige Gefangene gemacht; nirgends aber hat sich ein Williger oder gar eine Frau derselben irgendwie angenommen. Man gibt ihnen ihre Soldatenrationen, nichts weiter. Sie können von Glück sagen, daß man sie nicht öffentlich beschimpft. In den Jahren 1854 und 1859 erwieß man sich den gefangenen Russen und Oesterreichern gegenüber sehr zuvorkommend; man war ja Sieger und wollte nun auch die gute Seite der großen Nation zeigen. Blos Großmüthigkeitsprahlerei, weiter nichts. Diesmal hat man anfangs auch die bei Niederbronn im Wirthshaus überfallenen babilchen Offiziere wohl behandelt; man war damals noch voller Siegesgewißheit und konnte mit ihnen prohen. Der Franzose ist eben nur so lange großmüthig und verträglich, als die grande nation im Vortheil ist und sich brüsten kann.

— Die Magdeburgische Zeitung schreibt:

Die Ueberzeugung, daß Deutschland zur Sicherung seiner Grenzen und zur Begründung eines den gebrauchten Opfern entsprechenden dauernden Friedens den Elß und Lothringen zurückfordern müsse, findet schon jetzt in den Organen der verschiedensten politischen Parteien entschiedenen Ausdruck. Als einzige Ausnahme verzeichnen wir die Frankfurter Zeitung, das geschätzte Organ des Hrn. Sonnemann und Genossen, welche es ihrer Zwillingsschwester, der Breslauer Morgen-Zeitung, zum bitteren Vorwurfe macht, daß auch demokratische Kreise, welche sich bisher von dem „nationalen“ Fieber freigehalten hätten, unter dem Pulverdampfe und Siegedrausche von ihm ergriffen würden. „Das demokratische Princip der Selbstbestimmung der Völker ist ihnen verwehrt und vermischt.“ Die Antwort der Breslauer Morgen-Zeitung gewährt uns eine um so größere Genugthuung, als wir nicht gewohnt sind, in diesem Blatte so gefunden Ideen zu begegnen. „Wir meinen“, sagt dieselbe, „daß, solange noch Kriege geführt werden und möglich sind, die Selbstbestimmung einzelner Völkereihe und Districte, wie sich dieselbe durch illusorische Abstammung behältigen soll, eine Chimäre ist und auf eine Spielerei, wie in Savoyen und Nizza, hinausläuft. Hätten die Hannoveraner, Nassauer, Hesse und Frankfurter erst durch Abstammung ihre Zustimmung zur Annexion an Preußen geben sollen, so würde es mit der deutschen Einheit und Einigkeit, welche jetzt eine erhebende Thatfache ist, noch auf lange Zeit sehr windig aussehen und Napoleon vielleicht schon Gelegenheits gehabt haben, durch das zerrissene Deutschland eine Militärpromenade zu machen.“ Wir sind überzeugt, daß die Elßler und Lothringer, wenn sie jetzt zu dem nationalen Kerne zurückkehren, von welchem französische Eroberungsgeizt sie losgerissen hat, wenigstens in ihrer großen Mehrzahl in vier Jahren bessere Deutsche sein werden als die Staatsweisen der Frankfurter Zeitung.

Telegraphische Depeschen.

Seit Schluß unserer gestrigen Nummer sind uns noch folgende Telegramme zugegangen:

* Königsberg, 24. Aug. Die Stadtverordneten haben wegen der Lage der städtischen Finanzen und in Rücksicht, daß Gelder der Communen nur zu städtischen Zwecken verwendbar sind, beschlossen, die Unterstützungsgelder für Rheinpreußen und Pflzbaieren nicht aus Communalmitteln, sondern durch freiwillige Subscription aufzubringen.

* Stuttgart, 23. Aug. Die am 21. d. M. dem Kriegsministerium zugegangene telegraphische Meldung eines württembergischen Postdirectors über die Capitulation Pflzburgs ist bis jetzt durch anderweite amtliche Mittheilung noch nicht bestätigt. — Heute geht der dritte Extrazug des Sanitätsvereins nach Saarbrücken ab; derselbe besteht aus 17 Waggons und enthält bedeutende Vorräthe an Betten, Verbandzeug, Erfrischungen; zahlreiche Aerzte, Krankenpfleger und Diakonissen begleiten den Zug.

* Karlsruhe, 24. Aug. Amlich wird gemeldet: „Unter dem Feuer der aus Feldgeschützen bestehenden Batterien in Rehl hat sich Infanterie in vergangener Nacht auf tausend Schritt Entfernung von der Festung Strassburg eingenistet und den Bahnhof genommen, ohne Verlust.“

* Pflz, 22. Aug. Auf Grund eines Privattelegramms circulirt hier das Gerücht, nicht nur in Ploest, auch in Bukarest sei Revolution ausgebrochen und Fürst Karl's Absetzung proclamirt worden.

(N. Fr. Pr.)

* Graz, 22. Aug. Der steirische Landtag wird, gutem Vernehmen nach, in einer an den Kaiser gerichteten Adresse sich für Aufrechterhaltung strengster Neutralität aussprechen.

* Mailand, 22. Aug. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge verlangte Prinz Napoleon von Victor Emanuel eine bewaffnete oder unbewaffnete Delegation zu Gunsten Frankreichs. Der König erklärte, Italien könne sich gegenwärtig zu keiner militärischen Demonstration entschließen, und eine friedliche Vermittelung würde Preußen entschieden abweisen. (Tagespr.)

* Paris, 24. Aug. Dem Journal officiel zufolge beträgt die Subscription auf die Anleihe in Paris und in den Departements 620 Millionen. Die Subscription dauert heute fort. — Nach der Patrie hat Mac Mahon den Oberbefehl erhalten über das 1., 5. (Faily), 7. (Douay) und 12. (Lebrun) Corps.

* Brüssel, 24. Aug. Den hiesigen Blättern zugegangene Mittheilungen über die gestrige Sitzung des Gesetzgebenden Körpers in Paris lassen dieselbe als eine sehr stürmische und in wesentlich andern Richtungen erscheinen, als die französischen officiellen Berichte wissen machen wollten. Gambia hatte der Regierung auch den Vorwurf entgegengeschleudert, daß sie seit nunmehr vierzehn Tagen Frankreich betrüge. Der darauf entstehende heftige Tumult zwang den Präsidenten, dem Redner das Wort zu entziehen und die Sitzung zu schließen. Sämmtliche Mitglieder der Linken haben einen Protest gegen dieses Verfahren des Präsidenten unterzeichnet.

* Brüssel, 24. Aug. Gegenüber den Meldungen angeleglicher Verletzung der belgischen Neutralität durch die Ueberschreitung der Grenze durch preussische Truppen wird officiell erklärt, die Regierung habe keine derartigen Nachrichten erhalten.

Christiania, 22. Aug. Hier haben gestern und vorgestern größere Straßentravalle gegen deutsche Bürger stattgehabt. Als die Polizei am zweiten Abend Energie entwickelte, zog eine Schar vor die Stadt und warf beim deutschen Kaufmann Berg-haus die Fenster ein. (Kriegs-Z.)

Die Badische Landes-Zeitung schreibt unterm 20. Aug.:

Einen fernern Beweis, wie ernst die von dem Herzog v. Gramont im Gesetzgebenden Körper in Paris ausgesprochene Drohung, Süddeutschland, besonders Baden, die rücksichtsloseste Behandlung angedeihen lassen zu wollen, gemeint war, liefert folgendes. Einige Fabrikanten von Wülhausen, von welchen der eine bei Ausbruch des Kriegs dem Kaiser die Ausrüstung von drei Bataillonen angeboten hatte, fragten als Actionäre der Spinnerei und Weberei Offenburg einen in Wülhausen anwesenden General, ob es nicht möglich sei, ihre Fabrik in Offenburg nach Ueberschreitung des Rheins durch die französischen Truppen auf irgendeine Weise, z. B. durch Aushängung einer französischen Fahne, von deutschem Eigentum zu unterzeichnen und auf diese Art zu schützen. Darauf erwiderte der General, er bedauere, die Herren auf das nutzlose einer derartigen Kenntlichmachung aufmerksam machen zu müssen, indem dadurch babilches Eigentum verschont würde, während in Baden ohne Schonung verfahren werden solle.

Handel und Industrie.

* Liverpool, 24. Aug. nachmittags. (Schluß.) Baum-wolle: 10000 Ballen Umsatz, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Stimmung matt. Middling Orleans 9 1/2 middling Amerikanische 9 1/2, fair Dholkerah 7 1/2, middling fair Dholkerah 7, good middling Dholkerah —, fair Bengal 6 1/2, new fair Domra 7 1/2, good fair Domra 7 1/2, Pernam 9 1/2, fair Smyrna 7 1/2, fair Broach 7, fair Aegyptian 10 1/2, fair Madras 6 1/2.

Börsenberichte.

Berlin, 24. Aug. Berg.-Märk. 113 1/2; Berlin-Anhalter 180; Berl.-Schl. 61; Berl.-Stett. 123 1/2; Berl.-Potsd.-Magdeb. 200; Bresl.-Schw.-Freib. 107 1/2; Berl.-Breslau-Freib. —; Köln-Mind. 124 1/2; Cösl.-Oderb. —; Galiz. Carl-Ludwigsbahn 94 1/2; Elbbau-Bittau 72; Magdeburg-Leipzig 180 1/2; Magdeb.-Halberst. 114; Mainz-Ludwigsb. 126; Oberschl. Lit. A. 162 1/2; Rhein. 108; Franzosen 185 1/2; Lombarden 102 1/2; Tübr. 125 1/2; Preuss. Anl. Spc. 98; 4 1/2 pc. 88 1/2; 4 pc. Confolibire Anl. 88 1/2; Staatsfch. 3 1/2 pc. 78 1/2; Preuss. Prämiant. 114 1/2; Bundesanleihe 93 1/2; Wödm. Westbalt 93 1/2; Reichsb.-Parubabier 65 1/2; Ital. Spc. Anl. 49; Oesterr. Papierrente 45 1/2; Silberrente 52 1/2; 1860er Lose 72 1/2; 1864er Lose 61 1/2; Rumänier 7 1/2 pr. 60; Russ.-Präm.-Anl. 109 1/2; Bodencredit 83; Amerikaner 92 1/2; Disc.-Command. 133 1/2; Genfer —; Gerar 95 1/2; Gotthar 101; Leipz. Creditactien 111; Meininger. 113 1/2; Preuss. Banl.-Anth. 138; Oesterr. Creditact. 131; Sächs. Banfact. 124; Hypothekbank 38 1/2; Weim. Banfact. 86; Wien (t. S.) 880 1/2; Wien (2 M.) 79 1/2; Petersburg (t. S.) 82 1/2; (3 M.) 81; Oesterr. Banknoten 80 1/2; Russ. Banknoten 74 1/2; Darmstädter Banfactien 121 1/2; Bundesanl. 93 1/2. Tendenz: sehr matt.

* Wien, 24. Aug. Schlusscourse. Papierrente 55.20; Silberrente 64.70; 1860er Lose 90; 1854er Lose 79; Banfact. 681; Creditact. 242.75; Anglo-Austr.-Bank 217; Wechsel auf London 126.50; Silbercoupons 124; Dufaten 6; Napoleons 10.9; Galizier 233; Staatsb. 349; Lombarden 193.50; Reichsb.-Parub. 164; Unionob. —. Tendenz: matt.